Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20641. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto [illegible] G. m. b. H., München, [illegible]straße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.,—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

36. Ausg., 37. Jahrg. — München (Sonntag/Montag), den 25./26. März 1923 — Preis 160 Mark

Deutschenverfolgung in „Preußen"

F. I. M. Rohse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik

tu. **Berlin, 24. März.** Minister Severing erklärte gestern im Landtag, die Prüfung des Materials habe bereits dazu geführt, daß die Deutschvölkische Freiheitspartei in Preußen verboten worden ist. Haftbefehle gegen Reichstagsabgeordnete sind von niemandem im Ministerium ausgestellt und daher auch von der Reichsregierung nicht aufgehoben worden, so daß das Gerede von einer Intervention des Reichspräsidenten in nichts zerfällt. Severing besprach dann die Auflösung des „Nationalverbandes deutscher Soldaten" und teilte mit, daß dieser Verband nicht wieder auferstehen werde; er werde dafür sorgen, daß er nicht unter anderen Formen sein Bestehen fortzusetzen sucht. Verbände mit gleichen Zielen, die unter anderen Namen die Fortsetzung des alten Bundes darstellen, würden gleichfalls aufgelöst werden. Der Minister bat sämtliche Parteien, dafür Sorge zu tragen, daß die Selbstschutzbewegungen abgeblasen werden und die Stoß- und Sturmtrupps aus den Versammlungssälen verschwinden, so daß wieder das Recht der freien Meinungsäußerung gewahrt bleibe. (Das heißt, daß die Deutschen als vogelfrei erklärt werden.)

tu. Berlin, 24. März. Der amtliche preußische Pressedienst veröffentlichte gestern zwei Erlasse des Ministers Severing, die die Auflösung der Deutschvölkischen Freiheitspartei und die Bekämpfung der Selbstschutzorganisationen enthalten. Die erstgenannte Partei wird mit allen ihren Organisationen für das preußische Staatsgebiet verboten, das Vermögen der aufgelösten Vereine wird zugunsten des Reiches beschlagnahmt. Als Gründe für die Auflösung werden angeführt, daß die Partei als Fortsetzung der verbotenen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei anzusehen sei, daß unter dem Deckmantel der Bildung einer Deutschvölkischen Freiheitspartei die deutschvölkischen Abgeordneten eine Reihe aufgelöster Verbände neu organisierten und d[illegible] Verbindung mit Hitler unterhalten werde. Die Ziele der Partei gingen auf Beseitigung des Parlamentarismus auf nichtverfassungsmäßigem Wege. Die Partei habe umfangreiche geheime Vorbereitungen zu einem nationalsozialistischen Putsch getroffen. Der zweite Erlaß, der die Bekämpfung der Selbstschutzorganisationen betrifft, richtet sich gegen die militärisch organisierten Stoßtrupps. Da die Überwachung der öffentlichen Sicherheit lediglich der Staatspolizei obliegt, wird jede Ausübung von Straßen-, Postendienst, Saalschutz usw. verboten. Gegen Zuwiderhandlungen durch Selbstschutzverbände wird strafrechtlich vorgegangen werden.

*

Damit glaubt also Monsieur Severing die deutsche Freiheitsbewegung „erledigt" zu haben. Prost Mahlzeit, Genosse, wir werden uns noch einmal sprechen.

Als Dr. Wirth seine Attacken gegen den deutschen Gedanken ritt, sprach er von „Bergen von Anklagematerial"! Diese „Berge" bestanden in den Donquichotterien von an Verfolgungswahn leidenden Tinten- und Telegraphenkulis, die aus der Villa Maschinengewehre auf sich gerichtet glaubten. Vom ganzen Material blieb nichts übrig.

Das erste, was Monsieur Severing verkünden ließ, war das „belastende", „erdrückende" Anklagematerial. Aber er hat geschwiegen, der Herr, w o r i n es bestand. Aus Taktgefühl selbstverständlich. Da viele Mitglieder unserer Partei in Preußen sich zeitweilig der D.V.F. angeschlossen haben, folgert Severing ganz richtig, daß wir mit ihr in Verbindung stehen.

Wir sehen jedenfalls, daß der Marxismus wieder einmal den Vortrupp für den Anarchismus spielt. Die Demokraten lähmen den Widerstand der „nationalen" Parlamentarier, und führerlos ist das Volk wieder den Novemberlingen ausgeliefert.

Oder auch nicht.

Wieder ein Eisenbahnunglück

tu. **Köln, 24. März.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hat sich an der Eisenbahnüberführung bei Hirzenapt bei St. Goar ein schweres Unglück zugetragen. Auf der von den Franzosen verwalteten Strecke waren die Schranken nicht geschlossen. Ein von französischen Besatzungstruppen geführter Personenzug fuhr auf einen Möbeltransportwagen, der die nicht beleuchtete Eisenbahnüberführung kreuzte, hinein. Drei Begleiter dieses Transportwagens wurden auf der Stelle getötet und mehrere verwundet.

Der Mörder von Smeets

tu. **Köln, 24. März.** Der Täter, der den Anschlag auf Smeets ausgeführt hat, und der sich den Namen Karl Kolbers zugelegt hatte, heißt Karl Deutschmann. Er ist gestern mittags in Köln von der Kriminalpolizei ergriffen worden. Er leugnet vorläufig noch, der Täter wird aber durch die bei der Tat zugegen gewesenen Personen wiedererkannt und überführt.

Tumultszenen in der französischen Kammer

tu. **Paris, 24. März. In der Kammer spielte sich gestern vormittags eine ungewöhnlich heftige Szene ab. Von sozialdemokratischer Seite war der Antrag gestellt, daß die Debatte über das von der Regierung verlangte Budgetzwölftel solange vertagt werden solle, bis der Bericht über die Regierungsvorlage betr. die Ruhrkosten eingegangen sei. Poincaré erklärte darauf, daß er über die Ruhrkosten am kommenden Dienstag dem Finanzausschuß ein sehr ausführliches Frageregister beantworten werde. Darüber entstand ein heftiges Wortgefecht mit dem Abg. Berthon. Er sagte, man sei versucht, zu fragen, ob Poincaré in seiner Handlungsfreiheit gegen Herrn Daudet nicht durch gewisse Ereignisse aus der Zeit vor (!) dem Kriege behindert werde. Auf diese Andeutung brauste Poincaré auf und rief dem Abgeordneten zu: „Sie sind ein ganz gemeiner Lump! Der Mann, der auf der Bühne zu behaupten wagt, daß es gegen mich oder die Meinigen gefährliche Aktenstücke gibt, so daß ich Grund habe, die Veröffentlichung zu fürchten, der Mann hat gelogen!" Wegen stürmischer Unruhe mußte die Sitzung unterbrochen werden. Als nach einer Viertelstunde die Sitzung wieder aufgenommen wurde, fehlte Poincaré. Neue Tumulte stellten sich ein, als der Kriegsminister dem Abg. Berthon, der wieder das Wort ergriffen hatte, zurief, daß er lüge. Nachmittags 3 Uhr wurde die Sitzung zum zweitenmal wieder aufgenommen. Berthon erklärte, daß er den Ministerpräsidenten nicht habe beleidigen wollen. Wenn er beleidigende Worte geäußert hätte, würde er sie zurücknehmen. Darauf erklärte der Kammerpräsident den Zwischenfall als erledigt.**

*

Dieser Vorfall ist charakteristisch für Frankreich. Poincaré ist ja überall als einer der übelsten Schieber bekannt. Seine Laufbahn begann er mit einem großen Betrug. Er war nämlich Rechtsbeistand der (rechtmäßig) prozessierenden Suez-Kanalgesellschaft. Als solcher ließ er sich von der gegnerischen Seite bestechen, und nachdem er alle Akten durchstöbert hatte, wurde er Advokat der Gegenpartei ... Das durch diese Gaunerei erworbene Vermögen war die erste Stufe zum Präsidenten.

Der Abg. Berthon hat vermutlich gedroht, mit einer ähnlichen Sache herauszurücken. Da er später den Mund hielt, ist anzunehmen, daß er während der Pause Geld bekommen hat. Sicher der Zweck der ganzen Übung. Parlamentarier, Volksvertreter an der Arbeit!

Die Prüfung der türkischen Friedensvorschläge

tu. **Paris, 24. März.** Die Londoner Verhandlungen zur Prüfung der türkischen Friedensvorschläge werden schon heute zum Abschluß des Sachverständigenberichtes führen. Wie man erfährt, werden die Vorschläge der Sachverständigen in politischer und territorialer Hinsicht nur geringe Zugeständnisse an die Türkei enthalten. Namentlich werde man für die bereits vollzogenen Gebietsabtretungen keine Änderungen zulassen, dagegen werde in den finanziellen Fragen ein bedeutendes Zugeständnis an die Türkei empfohlen werden. Die Abtrennung der Wirtschaftsfragen vom Friedensvertrag, wie die Türkei es wünscht, wird nicht zugestanden werden.

Auszeichnung Mussolinis

tu. **Rom, 24. März.** Der König von Rumänien hat Mussolini das Großkreuz des Sternordens verliehen.

Aufhebung des Paßvisums zwischen England und Italien

tu. **Rom, 24. März.** Zwischen Italien und England ist das Paßvisum aufgehoben. Die bisherigen englisch-italienischen Vereinbarungen betreffend den Auswandererverkehr bleiben bestehen.

Die italienisch-südslawischen Verhandlungen

tu. **Rom,** 24. März. Die südslawisch-italienischen Verhandlungen in Abazzia sind an die grundsätzliche Feststellung gelangt, daß Italien für das zum Fiumer Hafen gehörige Verkehrssystem sowie das vor dem Krieg zu Recht bestandene ein paritätisches Dreistaatenkonsortium vorschlägt, während Südslawien für die ihm zugefallenen Teile des Hafens Baros, Delta und Brasdiza Autonomie beansprucht. Die Techniker der Kommissionen beraten über Vermittlungsvorschläge.

Aus der Tschechei

Von unserem ständigen Mitarbeiter.

Die Ausweisungen. Deutschland hat einige Bürger der Tschechoslowakei, die im Ruhrkonflikt offensichtlich für Frankreich Stellung nahmen, ausgewiesen, weil ihr Verhalten als feindseliger Akt bezeichnet werden mußte. Möglich, daß dabei auch Unschuldige getroffen wurden. In diesen Fällen hätten diplomatische Vorstellungen sicherlich den gewünschten Erfolg gebracht. Die tschechische Regierung, die sonst in Fragen der Ausweisungen sehr skrupellos vorgeht — wir erinnern nur an den Fall Hefty — ergriff die Gelegenheit beim Schopf und beantwortete die Ausweisungen mit Gegenausweisungen in erhöhtem Maße. Es sind etwa 100 reichsdeutsche Existenzen in führender Stellung von der Ausweisung bedroht. Die Begründung dieser Ausweisungen ist bezeichnender als diese selbst. Es heißt hierin, mit der Ausweisung wird vorgegangen, weil Anwärter tschechischer Nationalität für die nämlichen Posten vorhanden sind, so daß das Weiterverbleiben der Reichsdeutschen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung darstellt. Die Ausweisungen werden hier in den Dienst des großen Entnationalisierungsplanes gestellt. Der Neid tschechischer Beamten soll die Deutschen von ihren Arbeitsplätzen vertreiben, die sie zumeist schon Jahrzehnte innehaben. Der „Kleinkrieg der Ausweisungen", wie ihn die „Deutsche Post" nennt und den die Staaten gegeneinander führen, wird ausgetragen auf dem Rücken der einzelnen Bürger. Die Art der Ausweisung, die die tschechische Regierung beliebt, ist besonders grausam, da den Leuten nur drei Tage Frist gewährt werden, um den Bereich dieses Staates zu räumen. Es ist allerdings zu hoffen, daß es den diplomatischen Bemühungen gelingen wird, die beiderseitigen Ausweisungen zurückzunehmen. Die Regierungen von Wien und Berlin könnten von dem Eingreifen der Prager Regierung lernen, wie man Staatsbürger auch außerhalb der Staatsgrenzen schützt.

Das Schutzgesetz im Senat. Das Schutzgesetz wurde im Senat in erster und zweiter Lesung angenommen. Die tschechischen Sozialdemokraten waren Herolde und Vorkämpfer dieses erzreaktionären Gesetzes, das, wie Senator Spiegel hervorhob, nicht Delikte, sondern Gesinnungen bestraft. Im Senat erörterte Dr. Soukup die Notwendigkeit dieses Gesetzes. Aber er begnügte sich nicht damit. Die tschechischen Sozialdemokraten echauffierten für dieses Gesetz mehr als Nationaldemokraten, Agrarier und Klerikale. Sie haben eine Versammlung zugunsten dieses Schutzgesetzes einberufen, in der der ehemalige oppositionelle Stivin als erster Redner sprach und die Vorzüge des Schutzgesetzes hervorhob. Als zweiter Redner sprach Senator Dr. Soukup und leistete sich, von seiner Begeisterung über alle Schranken des Verstandes hinausgerissen, folgenden köstlichen Witz: „Das Schutzgesetz ist ein Geschenk an die sozialistische Internationale, denn wenn es kein Schutzgesetz gäbe, dann wäre nicht nur die tschechoslowakische Republik, sondern auch der Sozialismus bedroht." Aber auch dieser Witz hat seinen psychologischen Grund. Nicht der Sozialismus, wohl aber die tschechische Sozialdemokratie fühlt sich bedroht. Nachdem sie mit Sozialismus und Demokratie gebrochen hat, verkriecht sie sich hinter die Mittelfalten des neuen Schutzgesetzes. Die Verwirrung im marxistischen Lager kennt keine Grenzen mehr. Es ist eine neue sozialdemokratische Partei im Werden begriffen, die sich internationale Sozialdemokratie der Tschechoslowakei nennt. Zu ihr sollen stoßen alle die, die weder Kommunisten werden wollen, noch auch mit der tschechischen oder deutschen, jüdischen oder polnischen Sozialdemokratie einverstanden sind. Senator Spiegel nannte das Schutzgesetz überflüssig und gefährlich, weil es weitmaschig und verschwommen ist, undemokratisch, weil es Pressefreiheit und Geschworenengerichte beseitigt, verfassungswidrig, despotisch und militaristisch, infolge seiner weiteren vorzüglichen Eigenschaften byzantinisch, wie am deutlichsten die Bestimmungen über die Bilder des Präsidenten zeigen, fetischistisch, indem es sogar Staatsfarben und Staatswappen einen Schutz gewährt, demoralisierend, geschichts- und kulturfeindlich. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Das Gesetz zum Schutz der Republik wird sie nicht schützen gegen das, was naturnotwendig die Geschichte mit sich bringen wird, denn über dem Staatsgericht steht das Weltgericht."

Ku-Klux-Klan

In Zeiten politischer Erregung sprossen geheime Gesellschaften auf wie Schwammerlinge nach einem Gewitterregen. Das ist ein elementares Gesetz. So entstand vor hundert Jahren die Hellenike hetairia in Griechenland, der Tugendbund in Deutschland, die Verschwörergesellschaft der Carbonari in Italien. Am ausgiebigsten haben sich entfaltet und die größte Wirksamkeit haben gewonnen die Geheimgesellschaften Chinas. Zur Hälfte gehören zu der Reihe auch die Freimaurerlogen, obwohl in den letzten Jahrzehnten ihr Treiben recht öffentlich geworden ist. Bekannt sind endlich die Camorra und die Mafia, die nicht nur in Süditalien, besonders in Neapel und auf Sizilien, sondern auch durch Auswanderer verpflanzt in Amerika, so in den Vereinigten Staaten, in Brasilien und Argentinien, eine beträchtliche Rolle spielen.

Ein Yankee der Südstaaten schrieb einen packenden Roman: „The leopards spots" („Die Flecken des Leoparden"). Ein ganz ausgezeichnetes Buch! Es schildert die geheimen Anfechtungen und die offenen Kämpfe, die zwischen der weißen und farbigen Bevölkerung der Südstaaten nach dem großen Bürgerkriege der 1860er Jahre Platz griffen. Die Unterdrückten — das waren auch damals wie jetzt an der Ruhr — die Weißen. Nämlich die Anhänger des Generals Lee, die Confederatos, die durch Grant und Lincoln zu Boden geschlagen waren, und die nunmehr die ganze Bitterkeit der Niederlage auskosten mußten. Die nordstaatlichen Sieger benahmen sich höchst übermütig. Kriegsgewinnler und Spekulanten, im amerikanischen Slang „Carpet baggers" genannt — das bedeutet Köfferchenträger, nämlich Leute, die fortwährend ihren Koffer packen, um auf die Reise zu gehen, um einen Unionstaat mit dem anderen zu vertauschen — drängten sich in Masse nach dem unteren Mississippi, nach Georgia und Florida, nach den Staaten, wo große Baumwollpflanzungen von Schwarzen bebaut werden. Einst Sklaven, waren die Schwarzen jetzt durch Lincoln zu freien Bürgern geworden, jedoch ohne auch nur die Grundbegriffe des Verfassungslebens zu verstehen. Dieser Neger bedienten sich die Spekulanten und politischen Abenteurer, trieben sie als Stimmvieh zu den Wahlurnen und terrorisieren mit ihrer Hilfe die weißen Pflanzer und nicht minder die Städter des Südens, die mehr oder weniger mit den Pflanzerinteressen und -familien verknüpft waren. Als die Not gar zu schlimm wurde und nirgends eine Rettung erschien, am wenigsten von Washington, wo die „Carpet baggers" durch ihren „pull" (politischen Einfluß) die Zügel fest in der Hand hatten, da griffen die Weißen, die einstigen Beherrscher und Aristokraten des Südens, jetzt durch den Umschwung der Dinge so gut wie rechtlos geworden, zur Selbsthilfe. Der Kuklux-Klan wurde gegründet. Seine Mitglieder zeichneten sich durch straffen Zusammenhalt aus, sie mußten bei dem Eintritt in die Geheimgesellschaft einen furchtbaren Eid schwören, und der Verräter der gemeinsamen Sache wurde unweigerlich erschossen oder erdolcht. Ihre Unternehmungen geschahen in der Nacht. Wie die Fascisten schwarze Hemden tragen, wie die Garibaldianer durch rote Blusen kenntlich wurden, wie die Gefolgsmannen des Manel Alnin, des hundertjährigen Hauptes eines marokkanischen Ordens, von einem blauen Umwur, umflattert wurden, so erschienen die gespenstischen Brüder des Kuklux-Klan, doppelgespenstig in der finsteren Nacht, mit weißen Hemden; außerdem aber mit Masken vor dem Gesicht, damit niemand sie erkenne und die Identität festzustellen vermöge. Diese Expedition endete meist mit einem Lynchgericht. Später, als der Klan klüger geworden, sprengten auch bei Tage ganze Haufen der Weißen heran und zerstreuten Negerhaufen, die zu einer Versammlung oder zur Wahlurne schreiten wollten. Man mag über die Art und Weise des Vorgehens denken, wie man will; Tatsache ist, daß sie erfolgreich war. Die weiße Bevölkerung der Südstaaten hat sich durch die geschilderten Methoden von dem drückenden Übergewicht der Negerherrschaft befreit.

All das wird in flammenden Farben in dem genanntem Romane geschildert. Die Flecken des Leoparden — das zielt auf die angeborene Eigenart des Negers, die er niemals verleugnen kann.

In Nordamerika herrscht eigentlich nur **eine** Stimme darüber, daß jedes Mittel recht ist, um die Schwarzen im Zaum zu halten. Wenn man genauer die Verhältnisse kennt, wird man selbst das grauenvolle Lynchen mit milderen Augen ansehen. Dies besteht in der Regel darin, daß ein Neger mit Erdöl übergossen und dann angezündet wird. Gelegentlich wird er auch aufgehängt, und die Richter, das ist der ganze Haufe, der den Gefangenen meist aus dem Gefängnis weggeholt hat, sendet dem Hängenden Revolverkugeln durch die Glieder. **Der Grund des Lynchens ist entweder die Ermordung eines Weißen oder die Vergewaltigung einer weißen Frau.** Letzteres kommt so oft vor, daß es die usual crime, das gewöhnliche Verbrechen genannt wird. Erst in den letzten Wochen wurde ein Neger namens Mitchell verhaftet, der acht Morde und drei Vergewaltigungen auf dem Gewissen hatte. Man sieht also, daß selbst die furchtbare Strafe, die dem Übeltäter droht, und von der er genau weiß, daß er ihr, entdeckt, nicht entrinnen kann, dennoch nicht ausreicht, um weitere Übeltaten zu verhindern. Genug, die Yankees, und zwar nicht nur die des Südens, sondern mitunter auch die des Nordens, nehmen selbst das Recht in ihre Hand. Sie glauben, daß, wenn das Lynchen abgeschafft werden würde, dann die Zahl der Attentate auf weiße Männer und Frauen noch weit mehr anschwölle. Nur schade, daß die Herren Yankees nicht den gleichen Maßstab an die Ruhr-Begebenheiten anlegen. Da indes heißt es: Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Ende der 1870er Jahre war der Übermut und die Übergriffe der Farbigen in den Vereinigten Staaten genugsam gedämpft, nachdem sie tatsächlich wiederum auf die Stufe, nicht nur von Bürgern zweiter Ordnung, sondern von Leibeigenen zurückgedrängt worden waren, und zwar dergestalt, daß wir uns eigentlich fragen müssen, ob nicht der ganze Bürgerkrieg, ob nicht die Weisheit Lincolns eigentlich nicht eine einzige Torheit gewesen war.

Da wurde es still von dem Kuklux-Klan, weil seine Tätigkeit nicht mehr notwendig war. Erst jetzt, viele Jahrzehnte später, nach dem Weltkriege, ist er wieder aufgetaucht. Er richtet sich nach wie vor gegen die Schwarzen, ihre Überhebung, ihre Frechheit. In einem Buche, das kürzlich im Münchener Deutschen Volksverlag erschienen ist, „Quer durch die Gegenwart“, einem Gesamtüberblick der heutigen politischen Lage und einzelner besonders wichtiger Fragen, habe ich nicht nur den Strömungen in den Vereinigten Staaten, sondern auch dem schwarzen Problem der ganzen Welt längere Sonderabschnitte gewidmet. Ich habe darin Zeugnisse dafür zusammengetragen, daß die gegenseitige Zerfleischung der Weißen im Weltkriege das Selbstgefühl der Neger bis zum Größenwahn gesteigert hat. Naturgemäß finden sich die Führer einer allafrikanischen Bewegung in den Vereinigten Staaten, die dadurch den Lohn dafür einheimsen, daß sie den Schwarzen Schulen und Universitäten gebaut und ihnen den Zugang zur Ärzteschaft und zum Stande der Rechtsanwälte wie der Gelehrten und Politiker eröffnet haben. Die Leiter des Kuklux-Klan, die eine strenge, ja despotische Zucht üben, die nach wie vor einen furchtbaren Eid verlangen, haben jedoch mittlerweile ihre Tätigkeit ausgedehnt und ihre Ziele viel weiter gespannt.

Sie wenden sich nicht mehr nur gegen die Schwarzen, sondern auch gegen die Juden, in denen sie ebenso große Schädlinge erblicken. Die natürliche Folge davon ist, daß die Judenschaft vor Wut über den Klan aufschäumt und seine Vernichtung fordert. Zum mindesten verlangt sie, er solle aus einer geheimen zu einer öffentlichen Gesellschaft werden. Bewußt jedoch erklärt der Klan: Wenn die anderen, wenn namentlich die Juden selber durch Geheimbünde die Welt erschüttern, was bleibt da uns schließlich anderes übrig, als sie mit den gleichen Waffen zu bekämpfen?

Das Hochziel des Kuklux-Klan ist Reinhaltung des Angelsachsentums. Er ist ohne Zweifel auf reines Ariertum eingestellt. Infolgedessen glauben nun viele Nationalsozialisten, daß der Klan ohne weiteres mit ihnen auf gleicher Linie vorgehe. Das ist leider ein Irrtum. Befangen von dem Ideale eines ausschließlichen Angelsachsentums, das schon deshalb durchaus unberechtigt ist, weil über Dreiviertel der Unionsbevölkerung aus Nichtangelsachsen bestehen, will der Kuklux-Klan vorerst auch von den Deutschen nichts wissen. Immerhin halte ich es nicht für unmöglich, daß einmal, vielleicht in nicht gar ferner Zukunft, die gemeinsame Not, die gemeinsame jüdische Gefahr auch in dieser Haltung Wandel schaffen werde.

Albrecht Wirth.

Herrn Severing ins Stammbuch

Am 16. September 1809 wurden elf Offiziere Ferd. v. Schills in Wesel erschossen. Da schrieb Alexander von Blomberg an Fräulein von Stein zum Altenstein:

„Wenn Napoleon glaubt, daß er durch diesen gerichtlichen Mord andere vor den Kopf stoßen würde, so irrt er sich sehr; denn es konnte nur dazu dienen, die Erbitterung edler Gemüter zu vermehren“

„Deutsches“ Reich

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses

tu. Berlin, 24. März. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags, dessen Einberufung die sozialdemokratische Fraktion beantragt hat, wird heute nachmittag 5 Uhr zusammentreten.

Cuno in Stuttgart

tu. Stuttgart, 24. März. Reichskanzler Dr. Cuno traf gestern nachmittags 12 Uhr 44 Min. in Begleitung des Reichswehrministers Dr. Geßler und des Reichspostministers Dr. Stingl auf dem hiesigen Bahnhof ein. Zum Empfang hatten sich der württembergische Staatspräsident Dr. Hieber und Justizminister Dr. Bolz eingefunden. Im Staatsministerium fand sofort eine Besprechung des Reichskanzlers mit der württembergischen Staatsregierung statt. Anschließend stattete der Kanzler dem Landtagspräsidium im Landtagsgebäude einen kurzen Besuch ab, wobei er vom Präsidenten des württembergischen Landtags mit einer Ansprache begrüßt wurde. Der Kanzler dankte herzlich, wobei er u. a. ausführte:

„Jetzt handelt es sich um die Zusammenarbeit aller berufenen Kräfte im ganzen Volk, in erster Linie mit der Reichsregierung, mit der Volksvertretung (!) im Reich und in den deutschen Ländern. Wie dieser Kampf an Ruhr und Rhein nicht ein Kampf der Regierungen untereinander ist, sondern ein Abwehrkampf des Volkes, so muß Volk und Volksvertretung die Lasten, Sorge und Verantwortung mit uns tragen. Ziel und Arbeit der Volksvertretungen müssen heute unter einem anderen Zeichen stehen als zuvor, nämlich unter dem Zeichen der Politik der Abwehr, der Geschlossenheit ohne Unterschied der Parteien, der strengen sachlichen Arbeit, die nur aufs Ganze gerichtet sein darf und bei der es sich um die Zukunft des ganzen Volkes handeln kann.“

tu. Stuttgart, 24. März. Anläßlich des Kanzlerbesuchs fand gestern abend im „Handelshof“ ein geselliges Beisammensein statt.

Staatspräsident Dr. Hieber hieß den Reichskanzler namens der Staatsregierung und des Volkes herzlich willkommen und gab der Freude und dem Danke über den Besuch des Kanzlers im Süden Ausdruck.

Oberbürgermeister Dr. Lautenschläger schloß sich namens der Stadt Stuttgart dem Willkommengruß des Staatspräsidenten an.

Hierauf sprach Reichskanzler Dr. Cuno, der u. a. ausführte: Gewiß seien Schattierungen grundsätzlicher Art vorhanden, aber überall habe man Verständnis dafür gefunden, daß die gegenwärtigen Zeiten zu ernst seien, als daß man jetzt im Innern Hader und Meinungsverschiedenheiten auskämpfen dürfte. Aller Augen müßten jetzt auf das reine Grundziel der Wiederbefreiung unseres Volkes und Vaterlandes vom fremden Joch gerichtet sein. Diese einheitliche Einstellung finde er wie bei der bayerischen, so auch bei der württembergischen Regierung. Wie er nicht anders erwartet habe, kenne man auch in Württemberg einmütig nicht nur die Gefahren, sondern auch die Notwendigkeit des Zusammenhaltens von Nord und Süd, und das Gebot der Stunde.

Wir könnten die Waffe (!!!) des passiven Widerstandes nicht niederlegen und nicht aus der Hand geben, wenn nicht auch der Gegner es tut. Aber was bisher auf der Gegenseite uns entgegengellungen ist, laute noch nicht so, als ob wir bald darauf rechnen könnten, zu Ende zu kommen. Der Weg, der zu gehen sein wird, werde immer schwerer, nicht leichter werden. Stellen Sie, rief der Reichskanzler aus, das Volk auf diese Stimmung ein!

Reichstag

tu. Berlin, 23. März.

Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen.

Abg. Streiter (D. Volksp.) berichtet über die Ausschußverhandlungen. In der Aussprache wird dem Gesetzentwurf durchwegs zugestimmt, nur die Kommunisten verlangten Erhöhung der Leistungen. Die Einzelberatungen der Vorlage werden in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die namentliche Gesamtabstimmung findet später statt.

Reichsernährungsministerium.

Es folgt die zweite Lesung des Haushalts des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Der Ausschuß beantragt hierzu eine große Reihe von Entschließungen.

Abg. Janson (D. Volksp.) empfiehlt als Berichterstatter die Ausschußbeschlüsse.

Abg. Schmidt, Köpenick (Soz.), hält eine Getreideumlage für unbedingt notwendig. Der Zucker- und der Milchpreis sollten herabgesetzt werden; vor allem aber müsse für billiges Brot Sorge getragen werden.

Abg. Bennemann (Zentr.): Eine Wiederholung der Getreideumlage sei unmöglich. Mit Hilfe der landwirtschaftlichen Organisationen werde eine ausreichende Brotgetreidereserve gesichert werden.

Darauf wird die Beratung unterbrochen und die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen vorgenommen. Der Gesetzentwurf wird mit 303 gegen 35 Stimmen (Kommunisten und einige Deutschnationale) bei zwei Enthaltungen angenommen.

Die Aussprache über das Ernährungsministerium wird darauf fortgesetzt.

Abg. Schiele (D.-nat.) betont, daß die Ernährungsfrage jetzt im Vordergrund stehe, auch bei dem Abwehrkampf im Westen. Wir haben nur das eine Rettungsmittel der Steigerung der heimischen Produktion. Die Regierung treibe aus Furcht und aus politischen Kuhhandelsgründen immer noch eine falsche Preispolitik.

Zur Frage der Getreideumlage ist inzwischen ein Antrag der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft eingegangen, in dem festgestellt wird, daß von einer weiteren Getreideumlage abgesehen werden muß.

In einer Entschließung Hergt (D.-nat.) wird ebenfalls die Aufhebung der Getreideumlage verlangt sowie die Aufhebung der Reichsgetreidestelle zum 1. Oktober d. J.

Ein kommunistischer Antrag fordert Beibehaltung der Brotgetreideumlage und Erhöhung ihres Ertrages auf 4½ Millionen Tonnen.

Die Sozialdemokraten fordern die Aufbringung der Mittel für die Brotverbilligung durch Zuschläge für die Vermögensteuer.

Reichsernährungsminister Dr. Luther gibt einen Überblick über den Ernährungsstand des deutschen Volkes. Wir haben die zulässige Grenze in der Ernährungsfrage überschritten. Unser Volksleben befindet sich in einem allgemeinen chronischen Erkrankungszustand. Der Minister stellt dann fest, daß die Brotversorgung bis tief in den Sommer hinein gesichert ist. Wenn das Ziel der freien Getreidebewirtschaftung für die Landwirtschaft erreicht ist, dann muß diese auch ihr Versprechen einlösen, nämlich, daß bei einer freien Wirtschaft das deutsche Volk besser ernährt wird. (Beifall.)

Um 7¼ Uhr schlägt Präsident Loebe Vertagung vor, während der Abg. Schulz, Bromberg (D.-nat.), die Weiterberatung wünscht, damit das Haus noch heute in die Ferien gehen kann.

Abg. v. Guerard (Zentr.) gibt die Erklärung ab, daß die bürgerlichen Parteien bereit seien, am Samstag noch zu verhandeln. Nach Erledigung einer kleinen Vorlage vertagt sich das Haus auf Samstag vorm. 10 Uhr. Schluß nach 8 Uhr.

Hetze gegen Ludendorff

Der „Regensburger Anz.“ setzt seine Hetze gegen Ludendorff fort, indem er dessen Erklärung aufs Korn nimmt mit der Behauptung: „Bei Ludendorff und seiner Umgebung hat sich allmählich die Gleichung, weißblau ist gleich separatistisch, herausgebildet.“ In diesem Sinne würde die dem General angeblich nahestehende „Reichsflagge“ in Bayern agitieren. Der Aufsatz schließt: „Es darf nicht das, was in Bayern in zäher Aufbauarbeit in den letzten Jahren geschaffen worden ist, durch die unüberlegten Streiche politischer Kinder, Phantasten und Abenteurer in einer Nacht zerstört werden. Die Folgen wären für ganz Deutschland unabsehbar.“

Das Sprachrohr des Geheimrates Held zeigt in seinen Ausführungen deutlich die Tendenz, den Teufel einer Putschgefahr an die Wand zu malen, die von der Umgebung Ludendorffs drohe, denn sonst würde es nicht dabei auch an das Kapp-Unternehmen zart erinnern. Ehrlicher ist der „Bayer. Kurier“, der unter der Überschrift „Die Entgiftung der politischen Atmosphäre“ sich mit der Verschwörung Fuchs-Machhaus befaßt, gegen die „Vorwärts“-Hetze polemisiert und dabei feststellt: „Auch mit der anderen in der Öffentlichkeit gemachten Feststellung, daß einer der Enthüller ein ehemaliger „Ehrhardt-Offizier“ — es handelte sich wohl um den früheren Preßchef der Organisation Consul — gewesen sei, hat sich die sozialistische Presse recht wenig befaßt. Das Motiv mag ja wohl zum Teil darin gelegen haben, daß diese Feststellung mit dem angeblich „rechtsradikalen“ Charakter des Komplotts unvereinbar sei; zum Teil

Das deutsche Volksmärchen

Seine Weissagung und Erfüllung.

Auszug aus einem Vortrag von Dr. Georg Schott.

Es sind in den letzten Jahren vielfach vom pädagogischen Standpunkt aus Bedenken gegen das Märchen laut geworden. Man hat gesagt, die Lektüre des Märchens sei für das Kindergemüt nicht ungefährlich, weil es dadurch in das Reich der Phantastik eingeführt werde, und von dieser zur Lüge sei kein weiter Weg. Durch das Märchen würden die Gedanken und Gefühle der Jugend verfälscht; die Kinder würden dadurch in eine unwirkliche Welt hineinversetzt.

Werden wir doch immer skeptischer gegen die Stimmen der „Besorgten“, der Vernünftigen, der Humanitären, der Ethischen, die uns schon so unendlich viel Eintrag getan haben an unserem ursprünglichen Wesen, die uns hier unter einem gut ausgedachten Vorwand bloß wieder ein Stück von der Eigenart unseres Volkstums nehmen, ein Stück Kultur stehlen wollen, wenn sie uns gegen unser Volksmärchen bedenklich machen. Das sind die bekannten Wölfe im Schafskleid. Es sind ja keine andern, als die, die beispielsweise jüngst in Thüringen in den Liederbüchern unserer Kinder wie die Barbaren gehaust und unserer Jugend die schönsten Lieder daraus gestohlen haben: nahezu alle unsere Weihnachtslieder, dann: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ — „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“ — „In der Heimat ist es schön“ — „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“. Alle die wunderbaren, alten Weisen, an denen wir uns so oft ergötzt haben. Werden wir doch immer wacher und sehen genau zu, wo der Feind steht, der unserer Kultur, der **allen** Kulturen und ihren materiellen und geistigen Schätzen auflauert! Jetzt sucht er uns eines unserer letzten Kleinodien zu rauben: unser Märchen; weil er genau weiß, welchen unterirdischen Kräftezufluß es für die Seele unseres Volkstums bedeutet, wie von hier aus das Volk immer noch und immer wieder gespeist wird mit einer Kost, die es widerstandsfähig macht gegen das Gift, mit dem es umgebracht werden soll. Seien wir auf der Hut, es geht wirklich um unsere heiligsten Güter! Deutsches Volk — nein, nicht nur deutsches Volk: Völker der Welt, setzt euch zur Wehr!

Ehe wir uns einem bestimmten Stoff zuwenden, noch kurz ein Gedanke für unsere Beschäftigung mit dem Märchen. Lesen wir nicht zu viel Moralisches in das Märchen hinein! Wenn irgendwo, dann gilt auch mit Bezug auf das Märchen Goethes Mahnung: Man sei nicht abstrakt, man sei nicht moralisch, man sei lebendig! Wir werden zwar noch sehen, daß im Märchen eine Fülle von tiefgründigen Wahrheiten steckt, die der moderne Mensch leichthin als moralische Wahrheiten über die Schulter ansieht: fleißig sein, artig sein, folgsam sein, bescheiden sein: alle diese Beherzigungen, die uns Großvater und Großmutter auf den Lebensweg gegeben haben, kommen im Märchen zu Ehren und finden ihre Bestätigung; aber, und das ist nun das Bedeutsame, eben nicht als Morallehren im flachen Sinn des Wortes, gegen die jeder ehrliche Mensch, ob groß oder klein, eine unüberwindliche Abneigung hat, sondern als Lebenswahrheiten, die den seelisch Unverletzten niemals bedrücken, sondern im Gegenteil: ihn entbinden und seiner Bestimmung entgegenführen helfen.

Verlesung des Märchens vom Rumpelstilzchen.

Es war einmal eine Müllerstochter, arm aber schön. Von der ging das Gerücht aus, daß sie Stroh zu Gold spinnen könne. Davon hörte der König und ließ sie kommen. Denn er wollte sie „auf die Probe“ stellen.

Die Müllertochter kann diese Kunst natürlich nicht. In ihrer Todesangst sucht sie Hilfe und findet sie auch in jener unheimlichen Macht, die in der Mißgeburt, in dem erbärmlichen Wicht im Märchen versinnbildlicht ist, der durch die verschlossene Türe hereinkommt, kein Mensch weiß wie; auf einmal steht er da, dessen Name und Herkunft die Müllerstochter zuerst nicht kennt. Sie kümmert sich allerdings auch nicht darum. Ahnungslos liefert sie sich dem unheimlichen Gesellen aus und verpflichtet sich ihm mit immer kostbareren Pfändern. Zuerst ist er mit dem Halsband zufrieden, dann gibt sie ihm den Ring vom Finger, zuletzt verspricht sie ihm ihr Kind, ihre Zukunft, ihr Leben.

Verehrte Freunde, Sie werden selbst gar nicht wünschen, daß ich den Schleier noch mehr lüfte. Noch deutlicher werden, hieße hier nichts anderes, als trivial werden. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“ Nur eines lassen Sie mich hervorheben. Die Müllerstochter kann von Haus aus nicht Gold spinnen. Sie kann viel andere schöne Dinge: sie kann Flachs spinnen, sie kann ein Hauswesen sauber führen, sie versteht den süßen Mühlengesang und weiß dazu alte, schöne Weisen. Sie kennt den Himmel und die Sterne und die Blumen und weiß, was Treu und Redlichkeit ist; aber Gold spinnen, das kann sie nicht. Und doch bringt sie es zuwege, daß zum Schluß alle Kammern voll Gold sind. Wißt ihr, was der König, wenn er ein **rechter** König gewesen wäre, hätte sagen sollen: das geht nicht mit rechten Dingen zu! Das **kann** gar nicht sein! Der König, als ein rechter „Landesvater“ hätte wissen müssen, daß ein solches Geschäft: Gold in Scheffeln herbeizuzaubern, zu seinem Volk nicht paßt, daß das den Fluch für sein Volk bedeuten muß und hätte dies Geschäft abstellen sollen. Und ein König **kann** das, wenn er will, wenn es nach der Weise von Matthias Claudius geht: „Der König sei der bessere Mann, sonst sei der Bessere König!“ Statt dessen „freute sich der König über die Maßen“ beim Anblick des Goldes und ließ die Müllerstochter in immer größere Kammern voll Stroh bringen und sie aus „Stroh Gold machen“.

Das bezahlt ein Volk, das zum Flachsbauen und -spinnen auf die Welt gekommen ist, wenn diesem Treiben kein Einhalt geschieht, mit seinem Leben.

„Der König wollte sie auf die Probe stellen.“ „Der König, als er das Gold erblickte, erstaunte und freute sich.“ Könige müssen wissen, was ihren Landeskindern frommt. Sie müssen „wachen über ihre Seelen“, sonst wird ihr Blut von ihnen gefordert werden. Alle Entschuldigungen, Richtigstellungen, Enthüllungen hintennach entlasten sie nicht. Sie machen den Verdacht ihrer Schuld nur noch größer!

Die Zeit, wo der elende Betrüger sein Pfand einlöst, kommt heran. „Über ein Jahr brachte die Königin ein schönes Kind zur Welt und dachte gar nicht mehr an das Männchen.“

Ein Märchenjahr ist nicht an das Kalenderjahr gebunden, es dauert zehn, fünfzehn, fünfzig, auch mehr Menschenjahre. Einmal ist seine Zeit erfüllt und die Stunde der Abrechnung ist da; die furchtbare Stunde, in der der Borgende sich plötzlich in seinem wahren Wesen offenbart. Es kommt ihm nicht mehr auf die äußeren Güter und Kostbarkeiten allein an, „etwas Lebendiges ist mir lieber, als alle Schätze der Welt“. Dein Kind, deine Seele will ich haben; deine Zukunft!

Noch sind Ungezählte in unserem Volk, die es nicht begreifen, daß dies der tiefste und letzte Sinn des Spieles ist, das mit uns getrieben wird. „Deine Seele will ich haben.“ Es ist schauerlich, ihr Lachen zu hören, ihren Taumel zu sehen, während der Böse schon die Hände ausstreckt nach seiner Beute. „Den Teufel spürt das Völkchen nie und wenn er sie beim Kragen hätte.“

Noch eine Galgenfrist bekommt die Verführte. „Drei Tage will ich dir Zeit lassen,“ spricht der Böse, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.“

Damit kommt ein neues Moment in die Geschichte.

„Welches denn? Nicht wahr, das Erbarmen kommt ihm, wie er sie so ganz in seiner Hand sieht? Sein besseres Ich wacht auf? Er will ihr jetzt selber Gelegenheit geben, zu entrinnen, wie er sie so hilflos und zitternd vor

mag aber auch die allgemeine Sorge mitgesprochen haben, daß die Entstehungsgeschichte des Komplottes durch die Erörterung der Persönlichkeiten der „Scheinverschwörer“ eine Beleuchtung erfahren könne, die der sozialistischen Theorie vom bayerischen „Verschwörersumpf“ etwas abträglich wäre.

Das führende Organ der Bayerischen Volkspartei stellt also auch fest, daß die sogenannten Rechtsradikalen mit der ganzen Verschwörung nichts zu schaffen hatten. Das stimmt vollständig, weil wir eben keine Putschisten sind, aber im Zusammenhang mit der Hetze gegen Ludendorff, wie sie eben von Blättern der Bayer. Volkspartei getrieben wird, erscheint uns die Ruhe, die genanntes Blatt gegenüber weiteren Aufhellungen in der Komplottaffäre doch etwas gekünstelt. Zum mindesten ist die Rolle, die Dr. Heim nach den Enthüllungen von Wilsons Pressechef, Baker, bei den Verhandlungen mit Frankreich 1919 spielte, noch sehr aufklärungsbedürftig, erst recht, wenn Dr. Heim Scheidemann, Gröber, Trimborn und den kürzlich verstorbenen Karl Mayer als Hintermänner, Mitwisser hatte, also Zentrum und Sozialdemokratie in dem schönen, trauten Verein, wie sich diese beiden reichszerstörenden Parteien seit der Erzbergerschen Friedensresolution so einträchtig zusammengefunden haben! Sind die damals ausgeheckten Pläne, einen großen süddeutschen katholischen Block zu schaffen, während man Norddeutschland den roten Zukunftstaatlern überlassen wollte, inzwischen ganz fallen gelassen worden? Hat Dr. Heim seinen grimmigen Preußenhaß seither begraben, oder ist dieser so wenig waschecht wie sein Scheinantisemitismus?

Fuchs und Machhaus waren unbedingt nur die Werkzeuge weit höherer Persönlichkeiten, welch letztere nach der Art des Tintenfisches eifrig bemüht sind, ihre Spuren möglichst zu verdunkeln, indem sie eine irreführende Hetze gegen General Ludendorff inszenieren. Dabei stellt das Organ Auers, das man in diesem Falle gewiß als Kronzeugin einmal anrufen darf, dem General Ludendorff das Zeugnis aus, daß er sich in seiner jüngsten Erklärung offen und ehrlich als Großdeutschen bekannt habe, was für die, die ihn nur halbwegs kennen, sicher keine Überraschung war. Aber eine solche unumwundene Erklärung, an der Reichseinheit in keiner Weise rütteln zu lassen und alle Separationsgedanken entschieden abzulehnen, haben wir bisher von den Heim, Held und Genossen nicht gehört. Wir sind auf eine solche gespannt.

Brief aus Bologna

Bologna, 19. März.

Bologna, die alte Universitätsstadt, ist einer der Hauptsitze der italienischen Frontkämpfervereinigung der „Arditi“. Ein großes Ereignis war kürzlich die Tagung dieses, den Fascisten nahestehenden Bundes in Rom. Aus ganz Italien hatten sich die Kriegsteilnehmer mit ihren Offizieren in der Hauptstadt eingefunden. Gleichzeitig fanden auch in anderen Orten Kundgebungen der einzelnen Ortsgruppen statt, wie hier in Bologna. Eine bedeutungsvolle Rede hielt der politische Generalsekretär der „Arditi“, Major Freguglia, auf einer Reise durch Süditalien und Sizilien im Theater von Catania. Er sprach vom „Arditismus“ als einer der besten Früchte der italienischen Rasse und ihrer Lebenskraft. Er habe lange vor dem Fascismus bestanden und durch seinen Soldatengeist diesem den Weg geebnet. Beide zusammen würden unter der Führung Mussolinis über die nationale Gesinnung in Italien wachen und dem Vaterlande eine ruhmreiche Zukunft erkämpfen. (Wenn freilich, wie es jetzt des öfteren geschieht, in Italien von Rasse gesprochen wird, so ist damit nur das allgemeine Zusammengehörigkeitsgefühl der Italiener gemeint, nicht der wissenschaftlich festgelegte Begriff oder der Kampf gegen das Judentum wie in Deutschland.)

In Rom erscheint neuerdings eine neue Tageszeitung der „Arditi“ unter dem Titel „L'Impero“ (Das Reich). Durch diese Bezeichnung soll ebenso wie durch die Einführung des römischen Grußes und des Abzeichens der Ruten und Beile usw. die Überlieferung an das alte römische Reich, das Imperium Romanum, wieder angeknüpft werden.

Die Arbeit des Fascismus an der Einstellung des ganzen Staatswesens auf nationale Ziele schreitet weiter fort. So ist man jetzt dabei, verschiedene Mängel der italienischen Vertretungen im Auslande abzustellen. Alte Beamte, die nur in den gewohnten und ausgefahrenen Geleisen des auswärtigen Dienstes sich zu bewegen vermögen, werden durch jüngere, umsichtigere und tatkräftigere Männer ersetzt. Es ist die Neuordnung des Konsulatsdienstes besonders in Südamerika von Wichtigkeit, wohin seit langem zahlreiche Italiener ausgewandert sind. Man will das Italienertum im Ausland jetzt fester als bisher mit der Heimat verbinden und es nicht mehr dem nationalen Gedanken verlorengehen lassen.

Im Innern sind ferner Maßnahmen in Aussicht genommen zum Schutze der unehelichen Kinder und gegen die sittliche Verwahrlosung, die infolge des Krieges auch hier stark um sich gegriffen hat. Überall spürt man den Willen des Fascismus, ein gesundes Volk und ein im Ausland geachtetes Italien zu schaffen.

Während noch aller Augen auf Frankreich halsbrecherisches Spiel an der Ruhr gerichtet sind — „Secolo“ stellt fest, daß in den zwei Monaten der Besetzung des Ruhrgebietes Frankreich nur soviel Kohle erhalten habe, wie vorher in anderthalb Tagen, und daß Frankreich sich hiervon 90% angeeignet und Belgien nur 10% überlassen habe — hat die Konferenz von Abbazia viel böses Blut gegen Südslawien erregt. Die hier erscheinende Wochenschrift „Fiamma Nera“ erinnert an Bismarcks Worte: „Bosnien und Herzogewina werden den Tod Österreichs bedeuten.“ Das italienische Blatt führt nun aus, Serbien, das Österreichs Erbe angetreten habe, werde dadurch auch dem gleichen Schicksal wie dieses verfallen. „Serbien zeigt sich als der systematische Störenfried Europas“, heißt es wörtlich. Zum Beweise dafür wird folgendes bemerkenswerte Eingeständnis über den Kriegsausbruch gemacht:

„Es wurde unter dem Vorsitz des Königs Peter ein geheimer Staatsrat abgehalten und beschlossen, auf jeden Fall den Krieg herbeizuführen, weil er der einzige Weg war, eine wahre innere Katastrophe finanzieller und moralischer Art zu beschwören, die als Schreckgespenst das Land bedrohte.“

Was werden die Franzosen zu diesem Urteil über die Schuld am Kriege sagen? „Fiamma Nera“ folgert aus dem Gesagten, daß Serbien über kurz oder lang unter seine würdigeren Nachbarstaaten aufgeteilt werden müsse, damit endlich einmal die ständige Gefahr für sie alle beseitigt werde. Es könne nicht geduldet werden, „daß neben Italien, der Schützerin des Rechts und Fürstin der Gesittung ein Volk von 3 Millionen halb wilder und anmaßender Bauern wohnt, die dauernd im Trüben fischen und sich der Kraft anderer bedienen, um die Gebiete von vorgeschritteneren, zivilisierteren und ehrlicheren zehn Völkern besetzt zu halten.“ Man sieht, der Streit um die Adria ist noch nicht zur Ruhe gekommen.

Letzte Nachrichten

Eine neue Verordnung der Rheinlandkommission

tu. Paris, 24. März. Havas meldet aus Koblenz: **Die Rheinlandskommission hat eine neue Verordnung erlassen, die zum Schutze der Angehörigen der Besatzungsmächte, sowie der Deutschen, die im Dienste der Besatzungsmächte oder in Beziehungen zu ihnen stehen, bestimmt ist.**

Italienische Siedlungen in Tripolis

tu. Rom, 24. März. Die ersten Landarbeiter, denen der Staat Siedelungsgebiet in Lybien zugewiesen hat, sind nach Tripolis abgefahren; weitere Transporte stehen bevor. Die Siedler sind fascistisch organisiert.

Die Repko entscheidet wieder einmal gegen Deutschland

tu. Paris, 24. März. Die Reparationskommission beriet gestern nachmittags unter dem Vorsitze Barthous über das Abkommen der deutschen und der schweizerischen Regierung betreffend Lebensversicherungen von Schweizern und Deutschen und die Verpflichtung der deutschen Gesellschaften, die Polizen in schweizerischen Franken auszuzahlen. Dieses Abkommen, das Deutschland mit der Ausgabe fremder Valuten belastet, ist von der Kriegslastenkommission und der schweizerischen Regierung der Reparationskommission vorgelegt worden, und diese hat einen Bericht des Garantiekomitees darüber eingefordert. Dieser Bericht ist in ablehnendem Sinne ausgefallen, doch wollte das Garantiekomitee aus politischen Gründen diese Ablehnung nicht zum Beschluß erheben, bevor die Repko sich darüber ausgesprochen hatte. In ihrer gestrigen Sitzung hat nun die Reparationskommission die Ablehnung des Abkommens bekräftigt.

Preisabbau und Zeitungspreis

Im Anschlusse an die zu Ende Januar von der Reichsregierung zur Herabsetzung des Dollarkurses unternommene Aktion und die im Zusammenhange damit vom Reichsernährungs- und Reichswirtschaftsminister erlassenen Aufrufe zum Preisabbau sind die Zeitungen energisch dafür eingetreten, daß die Preise auf allen Gebieten, so, wie sie bisher, der zunehmenden Markentwertung entsprechend, jeweils in die Höhe gesetzt worden sind, nunmehr auch, entsprechend der in letzter Zeit erfolgten Markbesserung heruntergesetzt werden. Auf verschiedenen Gebieten sind denn auch schon Ansätze zu einer Preissenkung zutage getreten. Aber die Hoffnung der Verbraucher, daß dem Rückgang des Dollarkurses ein entsprechender Preisabschlag auf alle Waren, auch im Kleinverkehr, unmittelbar folgen werde, hat sich nicht erfüllt. Das ist begreiflich, wenn man bedenkt, wieviel verschiedenartige Interessen privatwirtschaftlicher Natur hier einander gegenüberstehen und um einen Ausgleich ringen. Bis dieser Ausgleich gefunden und ein allgemeines Preisniveau erreicht ist, das mit der Stabilisierung der Mark in Einklang steht, wird noch einige Zeit vergehen. Im Augenblick steht es so, daß die einem durchgreifenden Preisabbau entgegenwirkenden Faktoren noch bei weitem überwiegen. Und zwar ist dies in erster Linie der Fall seitens der Betriebe, die der Verwaltung des Reiches unterliegen. Mitten in die Mark-Unterstützungspolitik der Reichsregierung fiel die Verdoppelung der Frachttarife ab 15. Februar und die Verdoppelung der Postgebühren ab 1. März. Das gleiche gilt von den Kohlenpreisen und der Kohlensteuer, deren in letzter Zeit erfolgte ungeheure Steigerung jedes Produkt unserer Industrie noch immer gewaltig verteuert. Auch die Höhe der Löhne und Gehälter, die im Februar eine Steigerung von weit über hundert Prozent erfuhren, und auch im März noch nicht gleichbleiben, wirkt noch immer preissteigernd und kann solange nicht abgebaut werden, als die Lebensmittelpreise nicht eine beträchtliche Senkung erfahren. Das ist aber, wenigstens bei uns in Bayern, bisher noch nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil.

Alle diese dem Preisabbau entgegenwirkenden Momente fallen in besonderem Maße für die Zeitungen ins Gewicht, da die Zeitungsverleger nicht wie andere Geschäftsleute bei eintretenden Preissteigerungen auch den Preis ihres Fabrikates, d. i. der Zeitungen, jeweils sofort entsprechend in die Höhe setzen können. **Sie müssen ja den Bezugspreis ihrer Zeitung wegen der Anmeldung bei der Post stets schon einen Monat vor Beginn des Monats, für den der Preis gilt, festsetzen.** Im April muß der Bezugspreis zum Ausgleich der noch nicht wieder eingebrachten Mehrausgaben leider nochmals nicht unwesentlich erhöht werden. Diese Zwangslage empfinden die Zeitungen selbst am unangenehmsten, da sie ja, wie schon erwähnt, stets energisch für einen Rückgang der Preise eingetreten sind und in ihrem eigenen Interesse lieber zu einem niedrigeren als zu einem höheren Abonnementspreis greifen würden.

Wir bitten die Zeitungsleser, den Widerspruch, der oberflächlich betrachtet, in dem Verhalten der Zeitungen zu liegen scheint, sich aus den vorstehenden Darlegungen zu erklären und ihrer Zeitung trotz des hoffentlich zum letztenmal erhöhten Bezugspreises nach wie vor die Treue zu halten. Sie dürfen dafür dessen gewiß sein, daß sie im April mit einer Nachforderung, wie sie, wenigstens bei den Postabonnenten, seit langem fast jeden Monat nötig war, nicht belästigt werden, und daß im Monat Mai dann auch im Bezugspreis der Zeitungen mit dem Preisabbau begonnen wird.

Verein Bayer. Zeitungsverleger.

Der Bezugspreis unserer Zeitung beträgt nach den in der letzten ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger auf Grund genauester Berechnungen für alle bayerischen Zeitungen festgesetzten Mindestpreisen, die allgemein verbindlich sind, für den Monat April 4500 Mark.

Verlag des „Völkischen Beobachters“.

Französische Militärpolitik

Der Antrag Brake auf Vertagung der Beratung **wurde die Budgetszwölftel hierauf mit 450 gegen 60 Stimmen abgelehnt. In der Debatte berührte der kommunistische Abgeordnete Couturier die Frage der Kredite für die Jahresklasse 1921, die unter den Waffen gehalten werden, was eine Ausgabe von 28 Millionen Mark erfordere. Kriegsminister Maginot begründete in seiner Rede, warum die Regierung den Beschluß faßt, die Jahresklasse 1921 unter den Fahnen zu halten. Die Regierung hat alles getan, um die Ruhrbesetzung mit der geringstmöglichen Mannschaftsstärke durchzuführen. Man müsse den Offizieren und Mannschaften, die den Mut gehabt hätten, mit so geringer Stärke den Regierungsbeschluß durchzuführen, Anerkennung zollen. Soldaten hätten ein wahres Heldenstück dadurch vollbracht,** dafür ein Land von 5 Millionen Menschen **mit 50 000 Mann Soldaten** besetzten. Die Soldaten selbst werden diese Anstrengung für unerläßlich halten. Es sei notwendig, daß man die Jahresklasse zurückbehält, denn sonst hätte man während zwei Monaten nur eine Jahresklasse, die den Dienst versehen könne, das wäre ungenügend für die Besetzung des Rheinlandes. Die Regierung sei verpflichtet, die Truppenstärke im Ruhrgebiet um 20 000 Mann zu erhöhen, nicht nur um die Aktion zu verstärken, sondern um General Degoutte Mittel an die Hand zu geben, durch die er Ablösung und Urlaub erteilen könne. Die Soldaten im Ruhrgebiet seien ihrer alten Kameraden würdig. Darauf wurde die Budgetzwölftel gegen die Stimme der Sozialdemokratie und Kommunisten angenommen.

---

sich sieht. Er kann es nicht übers Herz bringen!“

Oh, ihr Toren, die ihr es nie, niemals begreifen werdet, daß diese Gedanken alle reiner Wahn sind. Er denkt gar nicht daran, sie frei zu geben. Die Bedingung, die er stellt, „wenn du, dann ...“ das ist ja nur eine Finte, und immer wieder wird sie geglaubt, immer wieder regt sich die Hoffnung auf ein menschliches Rühren dort, wo es ganz unmöglich ist, weil dort überhaupt kein Herz ist; nur Verstand und Wille: das ist alles. — Oh, ihr Toren, die ihr immer noch mit der Möglichkeit rechnet, daß der Teufel sentimental werden könnte. — Unsinn!

„Aber wie ist denn dann der Vorschlag des Bösen zu verstehen? Er muß doch irgendeinen Sinn und irgendwelche Gründe haben?“

Gewiß, die hat er auch, aber ganz andere Gründe, als der Naivling dahinter vermutet, der immer wieder meint, daß sich jetzt der Herzmuskel regt. Der Vorschlag ist psychologisch ganz klar. Er ist zu verstehen aus der vollkommenen Selbstsicherheit, in die sich der Böse eingewiegt hat. Er glaubt sich in seiner Anonymität absolut geborgen. Er kann sich nachgerade alles leisten. Und das tut er auch. Und nun wird die Sache verhängnisvoll. Er glaubt seine Wagschale bereits so tief beschwert, daß sie nichts mehr würde in die Höhe ziehen können. Derweilen stand die Schicksalswage, ohne daß es einer von beiden ahnen konnte, auf Gleichgewicht. Jetzt ist das entscheidende Gramm auf die andere Wagschale geworfen.

Ein Tiefstes, was schon erstorben schien, ist in der Königin geweckt. Das Suchen ist mit einem Male in ihr wach geworden, die Frage: „Wer ist's? Wer ist es, der das ganze entsetzliche Unheil heraufbeschworen? Wer ist es, der über mich Macht gewonnen, der mein Heim und Haus und Volk und Königreich und alles verflucht hat? Wer ist es??“ — —

Nun ist ein ganz Neues da. Es ist wie bei zwei Ringern, wo der eine, der schon erledigt schien, bei dem es nur noch des letzten Druckes von seiten seines Gegners zu bedürfen schien, mit einem Male in die Höhe schnellt. Im nächsten Augenblick hat er die Oberhand.

„Wer ist's?“ Die Frage steht auf. In ihrer ganzen Riesengröße erhebt sie sich. Die Frage erhebt sich (lassen Sie mich ohne Bild sprechen) nicht in unserem Volk allein, nein, überall bricht sie hervor: in Italien, in Rußland, in Ungarn, in Ägypten, in Indien, in China, in Japan. In England stehen im Herrenhaus drei Lords auf und stellen die Frage: „Wer ist's?“ In Amerika rührt sich's. Auf der ganzen Erde wacht die Frage auf. Die Volkshoheit, die „Majestät“ von Gottes Gnaden, die Königin steht auf und forscht und fragt ...

Glauben Sie nicht, daß die Antwort von heute auf morgen gefunden werden wird. Ein Tor, der meint, daß eine Macht, die seit 50, 100, seit Hunderten von Jahren so diabolisch sich zu verheimlichen gewußt hat, so schnell ans Licht kommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber dafür sicher! Die drei Tage im Märchen sind wiederum keine Kalendertage. Sie brauchen ihre Zeit. Aber diese Zeit wird erfüllt werden. Das Rufen und Forschen und Fragen, das in der Welt erwacht ist, wird nicht mehr zum Schweigen kommen! Die Frage nach dem Schuldigen wird ihre Beantwortung finden, die Frage nach der unheimlichen Macht, die letztlich das ganze entsetzliche Unheil hervorgerufen hat: nicht als lächerliche Frage nach einer Anzahl von Kriegsverbrechern (so wurde sie von den andern formuliert), nein: als ein Suchen nach den allerletzten Ursachen und ihrer Erscheinung in der Welt der Sichtbarkeit, nach dem bösen Feind. Diese Frage bedeutet den entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte. Mit ihr springt die Behandlung des ganzen Problems von der kausalen in die schicksalhafte Betrachtung über ...

Gehen wir wieder auf die Geschichte zurück. Der Böse selbst hat die entscheidende Frage aufgeworfen. Er fühlt sich absolut sicher. Er glaubt so gewiß: „Auf den Namen rät die Königin ja doch nicht!“ Das wird sein Verderben. Das Wort vom dummen Teufel, von dem der Volksmund spricht, wird Wahrheit.

Doch wiegen wir uns nicht in falsche Sicherheit! Die Endspiele sind die gefährlichsten. Die Rollen von Siegenden und Unterliegenden werden oft mehrmals gewechselt. Darum „wachet und betet!“ Laßt uns die heilige Verpflichtung spüren, die uns zufällt gerade in dem Stadium der Geschichte, das jetzt anhebt. Lassen wir die Frage nimmermehr zur Ruhe kommen bis sie vollkommen gelöst ist. Jedem einzelnen obliegt es, zu tun, wie die Königin im Märchen tat. Sie schickt Boten über Land, die sollten sich erkundigen weit und breit. Sie sucht und forscht selbst da noch, wo ihr Standesbewußtsein es ihr eigentlich verbieten müßte, zu suchen. Und siehe da: weit weg vom Palast und den Sälen, wo die vornehme Gesellschaft sich trifft, „wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen“, da wird ihr die Offenbarung des Geheimnisses, da erfährt sie „den Namen“.

Verehrte Freunde, es ist unsere ernsteste Pflicht, keinen Weg und kein Mittel unversucht zu lassen, um die Wahrheit zu finden. Wenn erst der Böse entlarvt, wenn er mit seinem geheimsten Namen genannt und gebrandmarkt ist, so daß er zu leugnen gar nicht mehr imstande ist, dann ist es mit ihm vorbei. Dann wird der Riß in der geistigen Welt, der schon zu spüren ist, rasch sich fortsetzen, bis er mitten hindurchgeht durch die böse Macht und der Spuk ein Ende hat.

„... Da packte er in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen und riß sich selbst mitten entzwei.“

Das muß das Ende werden.

Eine Bücherei für Bayerns Blinde. Nach dem Kriege taten sich in Nürnberg Blindenfreunde und Blinde zusammen, die eine Blindenbücherei gründeten. Ihre Aufgabe ist es, die Blinden Bayerns durch Ausleihen von Punktschriftbüchern mit gutem Lesestoff unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Schriftsteller zu versorgen. Die Bücherei ist im Nürnberger Luitpoldhause untergebracht. Trotz der Ungunst der Zeit erwuchs allmählich durch freiwillige Gaben eine stattliche Bücherei, die heute 2000 Werke mit 2500 Bänden zählt. Die Bücher werden allen blinden Lesern kostenlos zugestellt. Eine Anzahl Damen und Herren in allen Teilen Bayerns hat sich die Blindenschrift angeeignet und ist eifrig damit beschäftigt, neue Bücher handschriftlich in Punktschrift zu übertragen. Jedoch ohne den Opferwillen der Mitbürger, die sich eines gesunden Augenlichtes freuen, läßt sich dieses Werk nicht erhalten und ausbauen. An die vielen mildherzigen Mitmenschen ergeht hiermit die herzliche Bitte, die Blindenbücherei Nürnberg durch Zuwendungen (Konto Nr. 28655) bei der Bayerischen Staatsbank in Nürnberg) unterstützen zu wollen. Herzlich willkommen sind Damen und Herren, die ihre Zeit und Kraft zur Übertragung von Büchern in Punktschrift zur Verfügung stellen. An der Hand eingehender Anweisungen, die jederzeit auf Wunsch schriftlich und mündlich erteilt werden, ist das Schreiben und Lesen der Brailleschen Blindenschrift in wenigen Stunden erlernt.

Ein Kunstmäcen gesucht. Im alten Polizeigebäude befindet sich in der ehemaligen Kapelle der Englischen Fräulein ein Kuppelgemälde, das den Gebrüdern Asam zugeschrieben wird. Für die Instandsetzung des wertvollen Gemäldes hat sich zwar schon ein Stifter mit 500 000 Mark gefunden. Notwendig sind aber 2 Millionen Mark, die in der Hauptausschußsitzung des Stadtrats wegen der Finanznot nicht genehmigt wurden, mit dem gleichzeitigen Hinweis, daß sich noch mehr Gönner für die Instandsetzung des Bildes finden möchten.

Münchener Beobachter

Das Ende des Münchener Fremdenverkehrsvereins

Der Münchener Fremdenverkehrsverein besteht nicht mehr. Das ist das Ergebnis der im Verkehrsministerium stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung, zu der sich Vertreter der Regierung, des Stadtrats sowie zahlreiche Mitglieder, auch von auswärts, eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Hofrat **Pixis**, verwies auf die trostlose finanzielle Lage des Vereins, die bei der Teilnahmslosigkeit der amtlichen Stellen sich nicht habe beheben lassen. Die beteiligten Interessentenkreise hätten zwar im allgemeinen mit größter Bereitwilligkeit höhere Leistungen auf sich genommen (ein Teil der Mitglieder hat sich freilich bei der Verzehnfachung der Beiträge durch Austritt der stärkeren Inanspruchnahme entzogen), Regierung, Landtag und die Stadt München (die sozialistische Linke im Stadtrat) hätten aber Zuschüsse abgelehnt. Namentlich wurde der verlangte und für die Aufrechterhaltung des Vereins notwendige laufende Anteil an der gemeindlichen Wohnsteuer abgelehnt. Auch die Verbände von Handel und Industrie wollten von einer Unterstützung des Vereins nichts wissen.

Der Kassenbericht ergibt einen Fehlbetrag von 1.2 Millionen Mark, der durch den Verkauf des Inventars des Vereins gedeckt werden kann. Die Vorstandschaft des Vereins sei aber auch besonders deshalb zur Liquidation entschlossen, weil der Verein um jedweden Einfluß gebracht worden sei. Seit Jahr und Tag werde in Bayern der Fremdenverkehr gedrosselt, ohne daß man jemals den Fremdenverkehrsverein um gutachtliche Äußerung zu den ergriffenen Maßnahmen angegangen habe.

In der Aussprache, an der sich Ministerialrat **Ruckdeschel**, ein Vertreter des Handelsministeriums, Landtagsabgeordneter **Stang**, Direktor **Gruß**, ein Vertreter des Hotelbesitzervereins u. a. beteiligten, fielen scharfe Worte gegen Regierung, Landtag und Stadtgemeinde wegen ihrer Verständnislosigkeit für eine Einrichtung, wie es der Fremdenverkehrsverein für die Stadt München war. Trotz allseitigen Bedauerns über ein solches Ende des Vereins hielt man die Auflösung für das Gebotene. In der Abstimmung wurde denn auch die Auflösung ab 1. April gegen 2 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen beschlossen. Zur Erledigung der finanziellen Angelegenheiten wurde eine Liquidationskommission gewählt, bestehend aus Hofrat **Pixis**, Architekt **Dietze** und Prof. Dr. **Morgenroth**. Der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Kommerzienrat **Rosa**, sprach zum Schluß noch einige Abschiedsworte.

*

Die Münchener Kunstausstellung 1923 im Glaspalast wird am 1. Juni eröffnet. Die Ausstellerpapiere sind gegen Bezahlung der Selbstkosten ab 3. April im Sekretariat des Glaspalastes erhältlich.

Zugsverkehr. Die Reichsbahndirektion München teilt mit: Ab Sonntag, 25. März, verkehren auf der Nebenbahnstrecke **Mühldorf-Burghausen** die Züge 4 (Burghausen ab 9.15 vorm.) und 5 (Mühldorf ab 11.22 vorm.) — ausnahmlich an Tagen vor Sonn- und Feiertagen — wieder regelmäßig. An Tagen vor Sonn- und Feiertagen verkehren wegen des Arbeiterverkehrs die Züge 6 (Burghausen ab 1 Uhr nachm.) und 7 (Mühldorf ab 3 Uhr nachm.).

Bayerische Landes-Schafschau und Zuchtbockmarkt München. Am 12. und 13. April veranstaltet der Landesverband bayerischer Schafzüchter, Sitz München, in der Ausstellungshalle VI des Ausstellungsparkes auf der Theresienhöhe eine Ausstellung und Prämiierung von Zuchtböcken und Schafen des bodenständigen, anerkannten, widerstandsfähigen und gesunden weißköpfigen veredelten württembergischen Landschafes (Württemberger Bastard). Mit der Schau ist ein Markt verbunden, der Schafzüchtern und Landwirten günstige Gelegenheit bietet zum Erwerb bester Zuchttiere aus anerkannten bayerischen Stammzuchten.

Instandhaltung der Gehbahnen. Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit werden die Haus- und Grundbesitzer auf den § 95 der ortspolizeilichen Vorschriften vom 18. Februar 1911 aufmerksam gemacht. Danach sind die Anwesens- bzw. Grundbesitzer verpflichtet, die Gehbahnen stets in gutem, für das Begehen sicherem und bequemem Zustand zu erhalten. Die Gehbahnen gleichen vielfach kleinen Gebirgslandschaften und sind in verschneitem, vereistem Zustand viel gefährlicher als in der schönen Jahreszeit zu passieren. Ihre höchst notwendige Instandsetzung würde Millionen verschlingen. Wer soll diese aufbringen?

Druckpapierausfuhr nach Frankreich. In der Presse waren Angriffe erhoben worden, weil die Haindlschen Papierfabriken in Schongau einen Waggon Druckpapier nach Frankreich abgesandt hatten. Die Firma erläßt jetzt eine Aufklärung, wonach sie diesen Auftrag vom Druckpapierverband in Berlin samt Ausfuhrpapieren usw. zugeteilt erhalten hat und ihn nicht zurückweisen konnte, weil sonst weitere Aufträge verlorengegangen und die jetzt schon ungenügende Beschäftigung der Arbeiterschaft noch mehr abgenommen hätte.

Während die nachweislich hohen Papierpreise vor allem die Schuld an der Verteuerung der Presse tragen, exportiert also der Druckpapierverband massenhaft Papier nach Frankreich, bei Zustimmung und mit entsprechender Unterstützung durch die Reichsregierung! Hoch der passive Widerstand Cunos!

Einstellung von Anlagenaufsehern. Zur Bewachung der städt. Anlagen werden von der Stadtgartendirektion zwölf Aufseher eingestellt, und zwar Schwerkriegsbeschädigte, die bereits in städtischen Diensten stehen. Der Aufwand dafür beträgt für 1923 sieben Millionen Mark.

Jüdischer Patriotismus.

Der Verband der bayerischen israelitischen Kultusgemeinden stellte bekanntlich in seiner kürzlich dem Ministerpräsidenten überreichten Denkschrift die Behauptung auf, „daß Einheit und Geschlossenheit der Abwehr als erste vaterländische Pflicht erscheint“ und ferner, „daß nationalsozialistische oder völkische Kreise die Existenz der Juden gefährden oder bedrohen“.

Es ist hier angebracht, dem Verband zu raten, erst einmal im eigenen Lager nachzusehen, ob nicht jüdische Kreise in schmutzigster Weise bürgerliche Existenzen bedrohen, die die nur zu begründete Erbitterung noch weiter steigern muß! Nachfolgender Fall verdient alle Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit:

Die hiesige jüdische Firma J. Danner (Danner ist nur Strohmann, es muß heißen Dr. Hermann Schülein und Genossen), schreibt man uns, strengte als Hausbesitzerin gegen den Leutnant a. D. Gr. einen Prozeß an, da dieser ohne deren Wissen das Früchtehaus, Bayerstraße 17, gekauft hatte und drängte auf sofortige Räumung. Dr. H. Schülein versicherte zwar Leutnant Gr. sein Wohlwollen und erweckte Hoffnungen, daß doch noch ein Mietverhältnis zustande käme, da es sich um die Existenz eines Offiziers a. D. handele, gegen dessen Person nicht das geringste vorliege. Man klagte aber hinter dem Rücken von Leutnant Gr. auf Räumung und der Prozeß wurde zugunsten der Hausbesitzerin natürlich entschieden. Der einzige Fehler dieses unerfahrenen Mannes, daß er die Hausbesitzerin beim Kaufe nicht gefragt hatte, wurde in rücksichtslosester Weise ausgenützt. **Leutnant** Gr. ist zweimal schwer verwundet worden, hat sich bei den Märzunruhen in Berlin um die Regierung verdient gemacht und **soll nun samt seinem Personal brotlos gemacht werden, damit jüdisches Großkapital sich auf Kosten einer bürgerlichen Existenz bereichern kann**, da der Laden nur anderweitig „vergeben“ werden soll und kein Eigenbedarf — wie Dr. Schülein selbst sagte — vorliegt! Pfui Teufel für eine solche Einheit und Geschlossenheit in schwerer Zeit und Vorwürfe, daß nationale Kreise die Existenz der Juden gefährden sollen!

An unsere Leser!

Bei Zahlungen

bitten wir um gefl. deutliche Angabe der Adreß- und Verwendung (z. B. Bezugsgebühr, Streifbandbezugsgebühr, Buchverlag, Anzeigen, Spende) um die Zahlungen richtig verbuchen zu können. Insbesondere bei Bankzahlungen bitten wir um gleichzeitige Mitteilung, da uns die Banken nur die Beträge, nicht aber die Verwendung melden.

Zahlungen an die Partei bitten wir direkt an diese zu leiten (Postscheckkonto München 23319).

Verlag „Völkischer Beobachter“,
F. Eher Nachf., G. m. b. H.
Postscheckkonto München 11346.
Postsparkassenkonto Wien 79921.

*

Ortsgruppenvorstände oder Privatpersonen, welche für andere unseren „Völkischen Beobachter“ bestellen oder bezahlen, bitten wir, um uns Zeit und Arbeit zu ersparen, stets anzugeben, für wessen Adresse und Rechnung sie bestellen oder bezahlen.

Mit deutschem Gruß!

Die Geschäftsleitung des „Völkischen Beobachters“.

1000 Mark Lebensversicherung. So steht's auch heute noch — förmlich ein Hohn auf unsere Zeit — am Kopf der „Münchener Post“ Jeder Bezieher des Blattes erhält, sage und schreibe 1000 Mark bei Todesfall oder bei Ganzinvalidität. Und wenn man stirbt, muß man, um den Schatz von 1000 Papiermark zu ergattern, binnen 36 Stunden nach Eintritt des Todes diese Tatsache telegraphisch der „Münchener Post“ mitteilen. Das kostet wahrscheinlich 2000—3000 Mark!!! Die „Münchener Post“ spottet ihrer selbst und weiß nicht wie — nein sie verspottet auch noch ihre Leser bzw. Abnehmer. Die merken's aber scheinbar überhaupt nicht, weil sie von dem Blattel schon so verblödet sind, daß sie sich diesen Hohn auch heute noch bieten lassen!

Schenkungen. Ein ungenannt sein wollender Herr hat als Spende für einen Säuglingsfonds den Betrag von 10 000 M. bei der Stadthauptkasse einbezahlt. — Frau R. Sjöberg in Stockholm hat für bedürftige Kinder 25 schwedische Kronen gespendet. — 20 Dollar vom Deutschen Klub in Manila, je zur Hälfte für hilfsbedürftige Kinder und Kriegsinvaliden sowie Witwen und Waisen der im Weltkrieg Gefallenen. — 50 000 M. im Namen einer hochstehenden Persönlichkeit zur beliebigen Verfügung des 1. Bürgermeisters.

Streunende Hunde. Die Hundehalter werden gerade jetzt darauf aufmerksam gemacht auf die Gefahren, die streunende Hunde dem mehr und mehr dahinsterbenden Wildstand bereiten. Schäden, die durch streunende Hunde in Jagdgebieten entstehen, hat der Hundebesitzer zu tragen. Jeder streunende Hund im Jagdgebiet kann durch den Jagdinhaber oder dessen Jagdaufseher getötet werden. Hat ein streunender Hund Wild gerissen, muß der Hundebesitzer für den Schaden aufkommen.

Stand der Maul- und Klauenseuche in Bayern vom 16. mit 28. Febr. 1923. In der Berichtszeit waren in 47 Gemeinden (Zunahme 12) 82 Gehöfte (Zunahme 34) verseucht. An der Seuche fielen 7 Stück Vieh, 9 Stück mußten notgeschlachtet werden.

Von einem Stier schwer verletzt. Am Sendlingertorplatz wurde am Donnerstag ein 18 Jahre altes Friseurlehrmädchen von einem scheugewordenen Stier mit den Hörnern erfaßt, 4 Meter hoch geschleudert und an der Brust, Armen und Füßen erheblich verletzt. — Wahrscheinlich kam dem Stier ein Plattfüßler entgegen, bei dessen Anblick er aus dem Häuschen geriet!

Kleine Chronik. Auf einem Neubau an der Landsberger Straße wurde am Freitag der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Johann Schöllhorn von einem umstürzenden Eisenträger erschlagen. — In der Nordendstraße wurde am Freitag eine 74 Jahre alte Privatierswitwe tödlich vom Schlag getroffen. — Am Giesinger Berg wurde am Freitag ein 79 Jahre alter Invalidenrentner, als er mit seinem Handkarren den Berg hinabfuhr, von einem Straßenbahnwagen überrannt und schwer am Hinterkopf und Rücken verletzt. — In der Weinstraße überrannte ein Radfahrer eine Forstratsgattin; sie erlitt Quetschwunden am Kopf. — Aus einem Schuppen auf Oberwiesenfeld wurden zwei Eisenmann-Magneten im Werte von einer Million Mark und aus einem Dachzimmer am Karlsplatz für 2 Millionen Mark Schmucke und Uhren gestohlen. — Verhaftet wurde ein Bauführer, der einem Dienstmädchen aus der Gegend von Ingolstadt, das er im Zug kennen lernte, die Ehe versprach, ihr vormachte, daß er in Rußland eine Fabrik übernehme und 600 000 Arbeiter beschäftige. Es war dem Mann nicht um die Ehe zu tun, sondern um Gold- und Silbergeld des Mädchens, das er ihr ablockte, um es zu veräußern. — Festgenommen wurde die Buchhalterin Isabella **Netzer**, die in **Straubing** nach und nach sechs Millionen Mark in einem Geschäft unterschlug und mit ihrem Geliebten, einem Tänzer, verbrauchte. Auch der Tänzer ist in Haft.

Französische Bestialitäten und die schwarze Schmach. Auf diesen Vortrag der Frau **Ray Beveridge** im Löwenbräukeller am Montag, den 26. d. Mts., Beginn 8 Uhr abends, machen wir nochmals aufmerksam. Eintritt 300 M. Reinertrag zugunsten der Ruhrhilfe.

Bundestag der Zwanziger. Am 7. und 9. Juli 1923 findet das 10. Bundesfest der 20er in München statt. Gleichzeitig feiert die Münchener 20er-Vereinigung 1908 ihr 15. Stiftungsfest. Die Kameraden des tapferen Regiments, die sich im 20er-Bund zur Pflege guter Kameradschaft, zur freudig opferbereiten Freundeshilfe zum 20er-Bund zusammengeschlossen haben, begeben auch heuer wie alle Jahre einen Tag herzlichen Zusammenseins. Wer im Krieg oder Frieden in den Reihen des Regiments gestanden, ist herzlichst zur Tagung eingeladen. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Zach. Kreuzer, München, Schleißheimerstraße 75/2.

75. Gedenktag des Feldart.-Regts. „Prinz Leopold“. Am 16. März 1923 waren es 75 Jahre, seitdem das ehemalige K. B. 3. Feldartillerie-Regiment „Prinz Leopold“ errichtet wurde. Das Regiment, das bekanntlich bis zum Jahre 1913 seine Garnison in München hatte, trat in den sturmbewegten Märztagen des Jahres 1848 ins Leben mit der Benennung „3. Artillerie-Regiment (Reitende Artillerie)“. Die eigentliche Feuertaufe empfing das Regiment im Jahre 1866. Dann dröhnten die Kanonen des Regiments in den Jubelgesang der Einigung aller deutschen Stämme bei Beaumont, Bazeilles und Sedan.

In den Morgenstunden des 20. August 1914 fiel dann der erste Schuß des Regiments in der Schlacht von Lothringen. Es folgten die schweren Tage von Nancy, der große siegreiche Angriff über die Cotes Lorraines bis Camp des Romains, die Wacht zwischen Maas und Mosel. Verdun ward Durchgangsstation zu neuen, schweren Stellungskämpfen östlich der Argonnen und im Argonnerwald, der Winter 1916/17 sah das Regiment in Nordfrankreich in den versumpften Gefilden La Bassees, es kamen die Großkämpfe der 6. bayer. Division bei Arras und Poelkapelle. Aus der jahrelangen Verteidigung heraus führte im Frühjahr 1918 der Angriff in der großen Schlacht in Frankreich. Bei Douai, bei Monchy, Cambrai, bei Bapaume, Dixmuiden und in der Angriffsschlacht an der Ancre und in der Champagne hat sich das Regiment reiche Lorbeeren errungen. Zur Erinnerung an diese stolzen Taten und zum Gedächtnis an die gefallenen Kameraden **veranstalten die ehemaligen Angehörigen des k. b. 3. Feld-Art.-Rgts. aus Anlaß dieses Jubiläums an Pfingsten 1923 in München eine würdige Gedenkfeier.**

Zwei Altveteranen der 20er. Die Münchener 20er-Vereinigung wird am 13. Mai ein Fest von besonderer Seltenheit feiern. Zwei Altveteranen ihrer Ehrengruppe, Xaver Aigner und Georg Schindler, beide Veteranen von 1866 und 1870/71, können heuer das goldene Hochzeitsjubiläum feiern. Die beiden Jubelpaare zählen zusammen 319 Jahre. Auf ihnen lastet die Not der Zeit besonders schwer. Deshalb gedenkt ihr Kameradenkreis, den vielgeprüften Alten nicht nur einen ehrenvollen Jubeltag zu bereiten, sondern

---

19 **Nachdruck verboten!**

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

„Was sagen Sie, Herr Kollege, zu den gewundenen Erklärungen in der Parteipresse über den Einbruch bei Hoffmann?“ Dieses Thema beherrscht seit dem frühen Morgen ausschließlich fast die Gespräche der Lehrer im Konferenzzimmer während der Unterrichtspause.

„Ich weiß nicht recht, lieber Kollege“, antwortet der angeredete Professor über den Tisch. Jedes Ding hat zwei Seiten. Man kann es so oder so betrachten. Einerseits ....

„Verzeihung, Herr Professor,“ unterbricht heftig der junge Turnlehrer, der sonst stets unbeachtet und von den gelehrten Herren ein wenig über die Achsel angesehen seinem Beruf nachgeht, „verschonen Sie uns mit dem andrerseits. Soll denn niemals eindeutig gesprochen werden? Ich sehe in diesem Hoffmann den Vertreter einer Menschensorte, die man nicht treffender als mit dem Worte „unecht“ bezeichnen kann. Er ist nicht einen Deut so, wie er sich der Masse gibt. Alles an ihm ist Phrase, Pose, Lüge! Sein ganzes Leben ist auf Wirkung gestellt. Er behauptet, das arbeitende Volk zu repräsentieren. Seine Arbeit aber ist einzig, Arbeitslust und Arbeitsleistung des wirklichen Arbeiters zu untergraben. Rücksichtsloser Eigennutz unter sozialem Mäntelchen. Das Chaos ist sein Ziel. Die Lüge seine Waffe. Nun hat man diesen Pseudoproletarier entlarvt, diesen Prototyp all der andern „Schützlinge“ der Republik. Da kommen Sie mit „andrerseits“. Damit stellen Sie sich auf die gleiche Stufe wie jene Parteijournaille, mit ihrem Aufsatz über „das doch nur wohlausgepolsterte Heim des Durchschnittsbürgers“. Oder haben Sie, Herr Professor, vielleicht eine Landvilla mit Millionenwerten? Oder einer der andern Herren hier?“

Minutenlang verharren die erschrockenen Pädagogen in Schweigen. Hier vermißt sich einer, die allgewaltigen „Oben“ anzugreifen. Jeder denkt: „O weh, das wird eine schöne Bescherung geben. Warum muß der junge Mensch auch gleich deutsch reden?“

*

Im Stadtparlament Münchens bringt ein bürgerlicher Abgeordneter den Antrag ein, den Kampf des hart bedrängten Deutschtums Oberschlesiens durch eine Geldspende materiell zu unterstützen.

Gegen solches „Ansinnen“, solche „Kulturschande“ empört sich die Mehrheit linksstehender Stadtväter, deren Anzahl dank des überrumpelungssieges über die in ewigem Bierschlaf befindliche Bürgerschaft der Stadt die deutschgesinnten Stadtverordneten weit überwiegt. Ihrem Herzen liegt das Heil der Brüderhorden Moskaus, der Fortschritt der Negerstaaten Afrikas näher als des deutschen Volkes Todesnot. Sie reden ... reden ... reden ...

Den Sitzungsstenographen fährt der Krampf in die Finger ... dröhnen die Trommelfelle ob des Beifallsorkans der radikalen Tribünenbesucher.

Das Resultat der Beschimpfungsdebatte ist die Genehmigung der gewaltigen Summe von zweitausend Mark für Deutschlands Endkampf gegen den polnischen Würger.

Zwei Stenographen verlassen im Nachtdunkel den hell erleuchteten Redepalast. Der eine berechnet, was allein die Drucklegung der stadträtlichen Wortstrudel zu dem Antrag kostet.

„43,75 kost jede Minute Daherreden von so an Parteiathleten. Des macht also 2500 Mark für a Bewilligung von 2000 Mark! Und da sind nicht amal die Unkosten für Heizung, Licht und unsere Gehälter eingerechnet. Hernach ...“

„Hör' amol auf jetzt, du ewiger Statistiker“, ruft der andere. „Mir langt's grad — i will mein Grüabigen haben. Mit deiner Rechnerei aber, da kanns oanem scho' vergehn. Wenn ma sich vorstellt, wohin unser guats deutschs Geld kommt, derweil soviele vom Mittelstand fast verhungern müssen, da stinkt er mir scho so g'mein, daß i de ganz Nacht kei' Aug zutun kann. Diese Sakramentsparteistoffeln da oben!“

*

Leidenschaftlich wogt der Kampf um Oberschlesien. Der Pole fiel ins Land, die aufgedrungene Abstimmung zu sabotieren. Unsagbare Greuel geschehen vor den Augen der Entente —, Schutzpolizei! Da finden sich noch einmal die tausendfach betrogenen, verlästerten Soldaten der alten Armee bereit, deutsche Menschen und deutsches Land vor Mord und Verwüstung zu bewahren. „Oberschlesienkämpfer“ wird der ehrende Schimpfname, den „Führer des Volkes“ und betörte Massen ihnen verächtlich nachrufen.

Die „Essener Arbeiterzeitung“ tönt: „.... jener Abschaum von Kriegsknechten, der ähnlich wie die Soldateska im Dreißigjährigen Krieg alle möglichen schönen Sprüche von Selbstschutz auf seine Fahnen geschrieben hat, um so ungenierter seinen unsauberen Instinkten nachgehen zu können, die nach Mord, Hurerei und übelsten Ausschreitungen schreien. Auf öffentlichen Plätzen wurden Frauen, die mit interalliierten Soldaten Verkehr gehabt hatten, entkleidet, gepeitscht und mit Brandmalen versehen ...“

Die Berliner „Rote Fahne“ aber wettert gegen den „konterrevolutionären Kampf gegen Oberschlesien“. Sie ruft die Arbeiterschaft auf: „Ihr müßt den deutschen Boden für die proletarische Revolution erobern! Die Losung der Stunde: Nieder mit den Kriegsgeistern! sichert der Arbeiterschaft die Waffen! Es lebe der revolutionäre Kampf!“

Morde über Morde in Oberschlesien. Frankreich spiel auch hier ein falsches Spiel. Deutsche Helden siegen und fallen, bluten und siegen. Das Land geht verloren. Geächtet fluten die Tapferen zurück. Zum zweitenmal ward die deutsche Front von hinten erdolcht. —

*

Im Wartesaal vierter Klasse des Münchner Hauptbahnhofes entsteht Tumult. Ein junger Mann fiel in Ohnmacht. Man legt ihn auf einer Bank nieder. Es währt fast eine Stunde, bis ein Sanitäter ihn ins Bewußtsein zurückzurufen vermag.

„Jammervoll! Unterernährt!“ entsetzt sich der Heilgehilfe. Befragt, haucht der Erkrankte zurück: „Arbeitslos ... Oberschlesien ...“ Da wenden sich viele der Umstehenden mitleidlos ab. „So ein Landsknechtslump ...! Die Schlagwörter des „Vorwärts“ und der „Münchener Post“ werden laut.

Ein älterer Mann, an den sich ein kleines Kind anschmiegt, nimmt sich des Jünglings an. „Der Betriebsrat von Maffei hat meine Wiederanstellung verhindert. Und nun ist die Wunde wieder offen ...“

Der Vater setzt sich das Kind auf die Knie: „Mir geht's akkurat so. Ich trag auch 'ne Wunde vom Kampf um Beuthen. Die konnt ich beim Transportarbeiterverband nicht verheimlichen. Da haben die Schufte mir „Karenzzeit“ diktiert und dazu gesagt, daß wir oberschlesischen Banditen alle — totgeschlagen gehörten!“

Die ganze Nacht sitzen die beiden Männer beisammen, das vor Hunger weinende Kind zwischen sich. Sie plaudern von den Kämpfen des großen Krieges. Sie zeigen einander die oberschlesischen Adler, die sie nun zu den Eisernen Kreuzen an die Brust stecken dürften, wenn die Heimat nicht voller Schufte wäre. Sie schwören einander zu, nicht eher wieder ein Gewehr zu schultern, als bis die Galgen aufgerichtet würden von Moskau bis Berlin, von Dresden bis München!

Im Morgengrauen trennen sie sich, erneut den Bettelmarsch anzutreten nach Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

auch ein ansehnliches Geschenk, ein klein wenig Sonne in den trüben Lebensabend zu bringen. Wer sich unter die edlen Gönner für den schönen Zweck reihen will, sei an den 1. Vorsitzenden Zachäus Kreuzer, München, Schleißheimer Straße 75/2, verwiesen.

Zweiertag 1923. Der Landesverband der Zweiervereinigungen Bayerns (ehem. k. 2. bay. Inf.-Reg. „Kronprinz") hält seinen diesjährigen Regimentstag nicht, wie beabsichtigt, im September, sondern am 5. und 6. Mai d. J. ab. Bei dieser Gelegenheit wird vor dem ehemaligen Dienstgebäude auf Oberwiesenfeld für die Gefallenen des Regiments ein Denkmal enthüllt werden. Ehrenpflicht für jeden ehemaligen Zweier ist es, an der Ehrung seiner toten Kameraden teilzunehmen und das Seine dazu beizutragen. Anmeldungen sind umgehend an den 1. Vorsitzenden des Verbands, Andreas Karg, München, Corneliusstraße 27/1, einzusenden. Geldspenden nimmt entgegen Geh. Kriegsrat Schedl, Postscheckkonto Nr. 22910 beim Postscheckamt München. — Die Adressen der Inhaber des K. B. Max-Joseph-Ritterordens, der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille sind besonders erwünscht.

„Die formschaffende Kraft der Hand." Die Ortsgruppe München des Bodebundes veranstaltete am Donnerstagabend im Frauenklub einen Vortrag, in welchem Prof. Fritz Kuhlmann über „Die formschaffende Kraft der Hand" sprach. Prof. Kuhlmann erläuterte zuerst die Gemeinsamkeit zwischen dem Rhythmus des Tanzes und der Hand. Außer der Handschrift gibt es noch andere künstlerische Äußerungen der Hand, z. B. die Töpferei. Der Vortragende zeigte, daß man die Schönheit einer Vase nicht nur mit den Augen erfassen, sondern noch mehr mit der Hand dem Schöpfer nachfühlen könne. Darauf ging er zur Erklärung dessen über, was an den von der Schule geforderten „Normalschriften" falsch ist, welche das Kind hindern, seinem eigenen Rhythmus gemäß zu schreiben. Schlagende Beispiele aus langjährigen Erfahrungen Prof. Kuhlmanns wurden für den schädlichen Einfluß des Zwanges der Hand in eine steife, unveränderliche Haltung gezeigt. Sehr einleuchtend war der Nachweis der Schriftentwicklung von der Zeichen- und Bilderschrift der Frühzeit zu unserer Buchstabenschrift, wobei das Schreibgerät (Meißel, Griffel, Feder) eine wichtige Rolle spielt. Zum Schluß kam der Redner auf die deutsche Schrift zu sprechen, deren reiche Formschönheit und vielgestaltige Entwicklungsmöglichkeit er darlegte, wenn sie von dem Zwang einer gedruckten „Normalschrift", die jede Eigenart zerstört, befreit wird.

*

Erneuerung gebrauchter Farbbänder und Drucktücher. Farbbänder für Schreibmaschinen usw. sowie Drucktücher für alle Typendruck-Maschinen und Buchdruckpressen werden in der Regel infolge Austrocknens und unrichtiger Behandlung nicht vollständig ausgenützt, so daß ein nicht unerheblicher Teil von Bändern weggeworfen wird, bevor das Gewebe schadhafte Stellen aufweist. Bänder, deren Gewebe noch nicht beschädigt ist, können durch Neueintränken mit Farbstoff mit verhältnismäßig geringen Kosten wieder zu Qualitätsbändern hergerichtet werden. Die Firma Farbenbandfabrik „Progreß", Süddeutsche Farbbandindustrie und Farbbanderneuerung München, Ludwigstr. 17½a, am Siegestor, besitzt ein Verfahren, mit dessen Hilfe jedes alte, abgeschriebene, im Gewebe noch gut erhaltene Farbband zu einem — im Verhältnis zu neuen Farbbändern — außerordentlich billigen Preis wieder wie neu hergestellt werden kann. Vorgenannte Firma verfügt über Hunderte der glänzendsten Gutachten seitens der Behörden, Groß-Industrie, Banken, Kanzleien, Firmen und Private. Zahlreiche Bestellungen aus dem ganzen Deutschen Reich und Ausland laufen täglich ein. Es empfiehlt sich daher, die abgeschriebenen Bänder zu sammeln und der Firma „Progreß" zur Erneuerung einzusenden. Da eine große Menge Farbbänder und Farbtücher durch unsachgemäße Behandlung der Bänder vor und während des Gebrauchs verdorben wird, so hat die Firma „Progreß" in München ein Merkblatt über die Behandlung der Farbbänder und Drucktücher herausgegeben. dasselbe gelangt auf Verlangen kostenlos zum Versand. Es wird höflichst gebeten, solche Merkblätter bei der Farbbandfabrik „Progreß" anzufordern und zu veranlassen, daß dieselben überall ausgehängt werden, wo Schreibmaschinen in Benutzung sind. Ausführlicher Prospekt und neue Preisliste kostenfrei. Legitimierten Sammlern bietet sich große Verdienstmöglichkeit. Die Firma fabriziert auch Farbbänder und Drucktücher, die unter der Marke „Progreß" in den Handel gebracht und zu konkurrenzlos billigen Fabrikpreisen, außer Konvention, geliefert werden.

*

Bestattungen

am 25. März.

Südfriedhof: Anna Probst, Pensionärin, 67 J., 2½ Uhr.

Ostfriedhof: Maria Eicher, Heizersgattin, 37 J., 2 Uhr. — Franz Larz, Landwirt, 47 J., 3¼ Uhr. — Georg Hochholzer, Postoffizlant a. D., 69 J. 4 Mt., 3 Uhr. — Joseph Vocklet, Schreiner, 63 J., 2¼ Uhr. Joseph Hölzl, Bürstenmacher, 16 J., 2¼ Uhr. — Notburga Schweinöster, Maurerswitwe, 74 J., 2¾ Uhr. — Dr. Eugen Fischer, prakt. Arzt, 28 J., 2½ Uhr.

Nordfriedhof (Schw.): Kreszenz Sterler, Wirtschafterin, 62 J., 2½ Uhr. — Tobias Löwenthal, ehem. Schlosser, 84 J., 1¾ Uhr. — Jakob Marx, Holzarbeiter, 65 J. 10 Mt., 2 Uhr. — Andreas Wagner, Oberregierungsrat a. D., 84 J., 2¾ Uhr. Kath. Walter, Mechanikersgattin, 52 J., 3¼ Uhr. — Joseph Girschick, Fabrikarbeiter, 65 J. 10 Mt., 2 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Therese Kempf, Schreinersgattin 64 J., 2½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Marg. Weißbarth, Schlossersgattin, 30 J., 3½ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkreuth): Hans Fasching, Apothekenbesitzer, 59 J., 3 Uhr. — Kreszenz Pichler, Privatierswitwe, 84 J., 3½ Uhr. — Otto Tresser, Maschinenmeister, 43 J., 2½ Uhr. — Franz Schmid, Bergbauunternehmer, 78 J.

Briefkasten

Dr. M. Brief vom 20. d. M. erhalten. Wird demnächst behandelt werden.

Knischek, M. Kc 12 erhalten; herzlichen Dank und treudeutschen Gruß!

A. H., Prag. Kc 100 eingelangt. Werden bis Juni die Gebühren abbuchen, das übrige als Unterstützung der D. A. P. überlassen. Herzlichen Dank und treudeutschen Gruß.

Bayern

Aus dem Landtag

München, 21. März.

Der Staatshaushaltsausschuß hat in der Mittwochsitzung den Gesetzentwurf über die Abänderung des Art. 85 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch zur Sicherstellung der Reallasten einstimmig angenommen und hierauf eine Reihe Eingaben und Anträge beraten. Ein Antrag der Staatsregierung verlangte die Ermächtigung, der Bayerischen Staatsbank weitere Vorschüsse bis zum Betrage von 10 Milliarden M. zur Hergabe von verzinslichen Darlehen an Kommunalverbände zum Ankauf und zur Bewirtschaftung von Umlagen- und Auslandsgetreide und zur sonstigen Sicherstellung der Brotversorgung zu gewähren und den erforderlichen Betrag an Schatzanweisungen auszugeben. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Eine Eingabe des Bayerischen Städtebundes um einen weiteren Zuschuß von 1 Milliarde Mark zur Fortsetzung der Notstandsmaßnahmen für die minderbemittelte Bevölkerung fand ihre Erledigung durch die Annahme eines Antrages Stang (Bayer. Volkspartei), wonach weitere 500 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden sollen, die ausschließlich für Zwecke der ergänzenden Fürsorge der Gemeinden zu verwenden sind.

Ein „dringender" Gesetzentwurf

München, 22. März.

Dem Landtag ist ein „dringend" bezeichneter Gesetzentwurf über das Wappen des Freistaates Bayern zugegangen. Der Gesetzentwurf umfaßt zwei Artikel; in dem ersten wird die Ausführung des großen und kleinen bayerischen Staatswappens bestimmt. In der Begründung wird ausgeführt, das neue große bayerische Staatswappen soll den Gedanken der Zusammensetzung Bayerns aus den vier Stämmen der Bayern, Pfälzer, Franken und Schwaben durch die Aufnahme der Wappenbilder zum Ausdruck bringen. — Es ist gewiß etwas Schönes mit dem Staatswappen, aber wenn ein Haus so wackelig ist wie der bayerische Freistaat, so sollte es doch Wichtigeres zu tun geben als Fassadeausschmückungen.

Sozialdemokrat. Hochverräter

Die Altheimereckerin konnte es sich bekanntlich nicht verkneifen, höhnisch in Erinnerung zu bringen, daß der in die kürzlich aufgedeckte Verschwörung verwickelte Machhaus einmal Schriftleiter bei unserem Blatte war. Wie wir darauf erwidern konnten, liegt diese Tätigkeit, die übrigens nur etliche Monate währte, schon über zwei Jahre zurück, Machhaus schied dann gleich darauf auch aus der Partei selbst aus, und was er seither trieb, konnte uns daher gleichgültig sein. **Ganz anders verhält es sich mit einer ganzen Anzahl von gerichtlich überführten Hochverrätern, die die Marxisten nicht von ihren Rockschößen abschütteln können, weil sie als Parteimitglieder ihr trauriges Handwerk trieben.** So z. B. Fechenbach und der unter Anklage gestellte „Genosse" Matthes.

Dieser Matthes war einer der Hauptmacher der Revolution in Würzburg, er war am 9. November 1918 Generalissimus des II. A.K. und hierauf lange Zeit als Schriftleiter der sozialdemokratischen „Aschaffenburger Ztg." tätig. Gleichzeitig trat er als ausgesprochener Judenbeschützer auf, indem er für das Judentum nicht nur in seiner Zeitung sich auf das entschiedenste einsetzte, sondern auch in allen antisemitischen Versammlungen als Diskussionsredner die Juden verteidigte. Man darf es wohl als Tatsache annehmen, daß er vom Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens finanziert wurde, wenn auch dafür sich kein juristisch unanfechtbarer Beweis erbringen läßt. Dieser Matthes war es auch, der unserem Parteigen. Esser als dessen schärfster Gegner entgegentrat, als Esser zum ersten Male in Würzburg sprach; er führte stets im Frankenland die roten Sprengkolonnen in unsere Versammlungen.

Nach seinem Prozeß mit dem Aschaffenburger Oberbürgermeister Matt, einem Bruder des gegenwärtigen Unterrichtsministers, wobei Matthes zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt wurde, übernahm er die Leitung der in Frankfurt erscheinenden radikalen Zeitschrift „Die Fackel".

Damals begann er besonders enge Beziehungen mit Frankreich anzuknüpfen, er reiste viel zwischen Berlin und Wiesbaden herum und wird jetzt von Frankfurt a. Main aus wegen Hochverrats verfolgt. Seine Strafe hatte er nicht abgesessen, sondern auf Grund ärztlicher Zeugnisse immer wieder hinauszuschieben gewußt.

Spät, aber doch

Gegen den Alkohol- und Nikotinmißbrauch der Jugendlichen hat das Ministerium des Innern eine sehr notwendige Entschließung erlassen, die die Verabreichung von Branntwein an Personen unter 18 Jahren und das Verabfolgen von Tabakwaren an Personen unter 16 Jahren unter schwere Strafe stellt. Bei vorsätzlichem Zuwiderhandeln wird Gefängnis bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu einer Million angedroht, während bei Fahrlässigkeit eine Geldstrafe bis zu 100000 M. eintritt. — Die Altersstufe bei dieser höchst notwendigen Verfügung müßte aber auf das 20. Lebensjahr hinausgesetzt werden.

75jähriger Gedenktag der Schleswig-Holsteiner Erhebung

Der bayerische Ministerpräsident Dr. v. Knilling hat im Auftrag der bayerischen Staatsregierung an den Oberbürgermeister von Flensburg, Dr. Todsen, den Vorsitzenden des Provinziallandtages von Schleswig-Holstein, in Erinnerung an die Teilnahme bayerischer Truppen am Befreiungskampf Schleswig-Holsteins folgendes Telegramm gerichtet:

„Bayerns Volk und Regierung vereinigen sich heute mit der Nordmark des durch vereinte Kraft errungenen Deutschen Reiches in treudeutschem Gedenken an die vor 75 Jahren erfolgte Erhebung gegen fremdherrschaftliches Joch. Wie damals stehen auch heute und immerdar Süd und Nord in einträchtiger Abwehr zusammen, um jede Scholle teueren deutschen Landes und deutscher Freiheit in treuer Hut zu halten."

Aus der Zwingburg des Wohnungsamtes

Wir erhalten folgende Zuschrift: Ich brauche wohl nicht auf das Pressegesetz zu verweisen, wenn ich Sie höflich bitte, einige Irrtümer in Ihrem Bericht „Aus der Zwingburg des Wohnungsamtes" in Nr. 38 des „Völkischen Beobachters" zu berichtigen, da dieselben falsche Schlüsse auf meinen Charakter zum mindesten zulassen und mir daher für die Zukunft schädlich sein können:

1. Herr Kommerzienrat Julius Freundlich nahm mich nicht als Untermieter „aus Gnade auf", sondern ich wurde, da ich seit meiner Rückkehr aus dem Felde — 13. Dezember 1918 — bis zum April 1919 im Hotel wohnte, vom Vorstand d. Wohnungsnachweises anläßlich einer Wohnungskontrolle in einen der damals schon verheimlichten Räume eingewiesen, von Frau Freundlich bei dieser Gelegenheit allerdings auch gebeten, einzuziehen.

2. Trotz der drohenden Unannehmlichkeiten und Schikanen meldete ich wiederholt die im Hause Briennerstraße 43 vorhandenen beschlagnahmefähigen Räume. Das Wohnungsamt schrieb mir darauf am 7. August 1919, daß dort alles ordnungsgemäß belegt sei. Ich bildete also für Herrn Freundlich keinen Schutz gegen weitere Zwangseinquartierung. Diesen Schutz fand er in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen und im Wohnungsamt.

3. Ich war nicht „Kommunistenführer", habe es leider bei der moralischen Qualität der damaligen „kommunistischen??? Masse" auch gar nicht sein können, sondern Vorsitzender der Wohnungslosen und wurde als solcher am 19. März 1919 in einer Versammlung von Rechtsrat Dr. Helmreich und Direktor Dr. Gut gebeten, im Wohnungsamt mitzuarbeiten. Dieses tat ich bis Mitte Mai, ohne dafür nur einen Pfennig zu beziehen. — Dagegen verteidigte ich das Wohnungsamt gegen die Ein- und Übergriffe der „Hilfsarbeiter des Dr. Wadler", die sich die Funktionen desselben angemaßt hatten und gerade die arbeitende Bevölkerung durch ihre sinnlosen Wohnungszuweisungen vom Wittelsbacherpalais aus schwer schädigten.

4. Mit der bewußt erlogenen Charakterisierung als „Kommunist", die aus dem Hause Freundlich stammt, mit der der Vertreter des Herrn Freundlich von Gericht zu Gericht, von Behörde zu Behörde hausieren ging, — warum wohl? —, die auch bei meiner Ermittlerung auf die Polizeien die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlte, wurde ich bereits im Jahre 1919 wegen Hochverrats, jedoch nur auf eine halbe Stunde verhaftet. Mit dem „Wohnungstausch" gegen ein Zimmer in Niederschönenfeld war es also damals nichts. Dagegen wurden inzwischen mit Hilfe des Stadtrates die Rechtsgrundlagen geschaffen, um mich **obdachlos und existenzlos** zu machen. So geschehen im Staat der „Ordnung und des Rechts" und zur Stärkung der „Einheitsfront" am 6. März 1923.

5. Nicht eine mitleidige Seele ließ meine Möbel wegschaffen, sondern Herr Freundlich, mit dem die Polizei deswegen verhandelte, dagegen mir die Verhaftung androhte. Ich mußte daher das Angebot annehmen, wobei ich erklärte: „Ich weiche der Gewalt". Es ist eben in einem Staat der „Ordnung und des Rechts" nicht erlaubt, die sonderbaren, tödlichen Früchte der „Gerechtigkeit" von Stadtrats Gnaden offen zu zeigen, ich habe nicht auf der Straße, sondern in einem stillen Winkel zu verrecken. J. Bader.

31

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Neuntes Kapitel.

„Gespickte?" fragte der Jude mit zitternder Hast.

„So ziemlich", entgegnete der Chahum, indem er zwei Brieftaschen, eine grüne und eine rote, zum Vorschein brachte.

„Nicht so schwer, als sie sein könnten", sagte der Jude, nachdem er sie sorgfältig durchblättert hatte; „aber die Arbeit daran ist recht nett und niedlich — ein geschickter Handwerksmann! Nicht wahr, Oliver?"

„Allerdings, Sir", erwiderte Oliver.

Bei dieser Antwort brach Karlchen Bates in ein übermäßiges Lachen aus, worüber sich Oliver nicht wenig wunderte, da er sich nicht im mindesten auf etwas Lächerliches besinnen konnte.

„Und was hast du mitgebracht, Schatz?" sprach Fagin zu Karlchen Bates.

„Riegerlappen", versetzte Mister Bates; indem er zugleich vier Schnupftücher aus der Tasche zog.

„Nun," sagte der Jude, als er sie genau besichtigt hatte, „sie sind gut — sehr gut. Aber du hast sie nicht recht gezeichnet, Karlchen; man muß die Buchstaben mit der Nadel wieder herausmachen, was der Oliver da verrichten kann. Sollen wir dich's lehren, Oliver? — Ha! ha! ha!"

„Wenn es Ihnen gefällig ist, Sir", erwiderte Oliver.

„Wäre es dir nicht lieb, wenn du auch so leicht Taschentücher machen könntest, wie Karlchen Bates? he — stände dir das nicht an, Schatz?" fragte der Jude.

„Allerdings, wenn Sie es mich lehren wollten, Sir", versetzte Oliver.

Mister Bates sah in dieser Antwort etwas so ungemein Belustigendes, daß er aufs neue in ein Lachen ausbrach, welches übrigens gefährlich für ihn hätte ausfallen können, da der Kaffee, welchen er eben trank, dadurch einen falschen Weg geleitet wurde, und einen konvulsivischen Anfall herbeiführte, an welchem der junge Herr fast erstickt wäre.

„Er ist noch so gar grün!" sagte Karlchen, als er sich wieder erholt hatte, gleichsam als eine Entschuldigung gegen die Gesellschaft wegen seines unhöflichen Benehmens.

Der Chahum blieb ruhig, strich Oliver das Haar über die Augen und bemerkte, es werde nach und nach schon besser kommen. Der alte Herr sah, daß Oliver rot wurde, und wechselte den Gegenstand, indem er fragte, ob bei der am Morgen stattgehabten Hinrichtung viele Leute gegenwärtig gewesen seien. Aus den Antworten der Jungen ließ sich entnehmen, daß beide dabei waren, und natürlich wunderte sich Oliver nicht wenig, wie sie dem ungeachtet noch soviel hatten arbeiten können.

Als das Frühstück verzehrt war, spielte der lustige alte Herr und die beiden Knaben ein gar seltsames und ungewöhnliches Spiel — der alte Herr steckte nämlich eine Tabaksdose in die eine und eine Brieftasel in die andere Hosentasche, eine Uhr, die an einer um den Hals geschlungenen Kette hing, in die Westentasche und eine falsche Brillantnadel in sein Hemd; dann knöpfte er seinen Rock fest zu, versorgte sein Brillenfutteral und Schnupftuch in den Rocktaschen und ging mit einem Stock in der Hand, wie man alte Herren zu jeder Stunde des Tages in den Straßen umherschlendern sieht, im Zimmer auf und ab. Er blieb hin und wieder bei dem Herde oder bei der Türe stehen, ganz in der Weise, als ob er aufmerksam in ein Ladenfenster schaue. Bei solchen Gelegenheiten sah er sich immer um, als ob er sich vor Dieben fürchte, klopfte von Zeit zu Zeit an die Taschen, um sich zu überzeugen, daß er nichts verloren habe, und spielte die ganze Komödie mit so viel Natur und Laune, daß Oliver lachte, bis ihm die Tränen über die Wangen liefen. Diese ganze Zeit über waren die Knaben dicht hinter dem scherzhaften Alten her und zogen sich, sobald er sich umdrehte, mit einer Geschwindigkeit zurück, daß das Auge kaum ihren Bewegungen zu folgen vermochte. Endlich trat ihm der Chahum auf die Zehen, oder strauchelte wie durch Zufall über seinen Stiefel, während Karlchen Bates von hinten an ihn stolperte, und in diesem einen Augenblick entwendeten sie ihm mit der außerordentlichsten Geschwindigkeit Schnupftabaksdose, Brieftasel, Busennadel, Uhr, Kette, Taschentuch und sogar das Brillenfutteral. Wenn der alte Herr eine Hand in einer seiner Taschen fühlte, so gab er dies durch einen Ausruf zu erkennen, und dann fing das Spiel wieder von vorn an.

So war es eine geraume Weile fortgegangen, als ein paar Damen erschienen, welche die jungen Herren besuchen wollten; die eine derselben hieß Bet, die andere Nancy. Sie hatten ein sehr üppiges Haar, das aber hinten nicht in der besten Ordnung aufgebunden war; auch befanden sich ihre Schuhe und Strümpfe in einem etwas schadhaften Zustande. Man konnte sie nicht gerade hübsch nennen, aber sie hatten viel Farbe und ein stämmiges, gutmütiges Aussehen. Auch benahmen sie sich mit einer so merkwürdig angenehmen Freimütigkeit, daß sie Oliver für recht artige Mädchen hielt, was sie ohne Zweifel auch waren.

Die Besuchenden blieben ziemlich lange. Da sich eine der jungen Damen über innerliche Kälte beklagte, so wurde Branntwein herbeigebracht, und die Unterhaltung gewann einen sehr lebhaften und heiteren Charakter. Endlich meinte Karlchen, es wäre Zeit, die Sohlen zu schmieren, was Olivers Vermutung zufolge ein französischer Ausdruck für „ausgehen" sein mußte, denn unmittelbar darauf brachen der Chahum, Karlchen und die zwei Damen auf, nachdem der freundliche alte Jude ihnen vorher mit aller Bereitwilligkeit Geld zum Verbrauchen gegeben hatte.

„Nicht wahr, Lieber," sagte Fagin, als sie sich entfernt hatten, „dies ist ein lustiges Leben? Sie sind nun für den Tag ausgegangen."

„Haben sie denn jetzt schon Feierabend, Sir?" fragte Oliver.

„Ja," versetzte der Jude, „das heißt, wenn ihnen nicht zufällig unterwegs eine Arbeit aufstößt; sie werden dann nicht säumen, sie mitzunehmen, Schatz; du kannst dich d'rauf verlassen. — Du darfst dir sie wohl zum Muster nehmen, mein Lieber; nimm sie dir immerhin zum Muster", — fuhr er fort, indem er mit der Feuerschaufel auf den Herd schlug, um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben. — „Tue alles, was sie dich heißen, und folge in allen Dingen ihrem Rat, besonders dem des Chahums, mein Lieber. Er wird noch ein großer Mann werden — und auch dich zu einem machen, wenn du dir ihn zum Vorbilde nimmst. — Hängt mir das Schnupftuch aus der Tasche, mein Lieber?" fragte der Jude, indem er plötzlich anhielt.

„Ja, Sir", sagte Oliver.

„Versuch' es, ob du es nicht herausbringen kannst, ohne daß ich es fühle. Du hast ja diesen Morgen bei unserem Spiele gesehen, wie man's macht."

Oliver lüpfte, nach dem Beispiele des Chahums, mit der einen Hand den untern Teil der Tasche und bediente sich der andern, um das Schnupftuch mit Leichtigkeit herauszuziehen.

„Hast du es?" fragte der Jude.

„Da ist es, Sir", versetzte Oliver, und zeigte es in seiner Hand.

„Du bist ein geschickter Junge, mein Lieber", sagte der scherzhafte alte Herr, indem er beifällig Oliver auf den Kopf pätschelte. „Ich habe nie einen gelehrigeren Burschen gesehen. Da hast du einen Schilling. Wenn du so fortmachst, wirst du noch der größte Mann deiner Zeit werden. Und nun komm her — ich will dir zeigen, wie man die Namen aus den Schnupftüchern herausmacht."

Oliver konnte nicht recht begreifen, wie er dadurch, daß er dem alten Herrn im Scherze das Schnupftuch aus der Tasche gezogen hatte, ein großer Mann werden könne, aber er dachte, der Jude, der um soviel älter als er selber war, müsse dies besser wissen, und so folgte er demselben ruhig zu dem Tische, wo er sich bald aufs eifrigste in das Studium seines neuen Geschäftes vertiefte.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal

Verurteilte Eisenbahndiebe

Würzburg, 23. März.

Der Weichensteller Franz Ebert und der Eisenbahninspektor Emil Horn von Rottendorf hatten seit Dezember 1917 fortgesetzt in der Station Rottendorf Eil- und Güterzüge bestohlen, indem sie große Mengen Zucker, Kaffee, Wein, Rauchwaren, Leder, Tuchstoffe usw. an sich brachten. Horn überließ einen Teil der Beute dem Ebert, der die Waren wieder absetzte. Um die Diebstähle leichter ausführen zu können, hatte Horn die Nachtwachen weggeschickt. Das Urteil lautete für Horn auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, ferner auf 5 Jahre Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter, für Ebert zu 8 Monaten Gefängnis.

Giftmordprozeß Obermeier

Landshut, 23. März.

Wegen Giftmordes, begangen an ihrem Gatten, hatte sich die Müllerswitwe Elisabeth Obermeier von Klausmühle zu verantworten. Zu der umfangreichen Verhandlung, die drei Tage beanspruchte, waren 40 Zeugen geladen. Die Anklage legt der Obermeier zur Last, seit dem Sommer 1921 mit dem auf der Mühle beschäftigten Säger Jakob Malthaner ein intimes Verhältnis unterhalten zu haben. Um ihren Liebhaber heiraten zu können, faßte die Obermeier den Entschluß, ihren Ehemann zu beseitigen. Sie mischte im Februar 1922 dem für ihren Ehemann bestimmten Abendessen eine größere Menge Arsenik bei, nach dessen Genuß der Müller am 8. März 1922 an den Folgen der Vergiftung starb. Die Angeklagte machte geltend, daß sie von ihrem Mann häufig geschlagen worden sei, weshalb sie bereits dreimal davonlief. Auch habe ihr Mann viel getrunken. Bezüglich der Vergiftung erklärte die Angeklagte, das Gift sei nicht durch ihre Hände in ihren Mann gekommen. Nach längerer Beratung wurde die Obermeier wegen eines Verbrechens des Mordes zum Tode verurteilt, unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

*

Lörrach, 9. März. Gegen den Pferdehändler Moritz Bloch, Lörrach, Teichstraße 17, ist durch Strafbescheid des Finanzamts Lörrach vom 24. Februar 1923 Nr. L.N. II 7 22 wegen vorsätzlicher Hinterziehung der badischen Einkommensteuer (1919/20), der Besitzsteuer, des Notopfers, der Reichseinkommen- und Umsatzsteuer in den Jahren 1919 bis 1921 auf eine Gesamtgeldstrafe von 2 885 000 M. einschließlich Kosten und Steuernachträgen erkannt worden.

Bayerische Rundschau

Miesbach. (Kein Viehzüchterstreik.) Gegenüber vielfach in der Presse aufgestellten Behauptungen von einem Verkaufsstreik der Züchter, die sich weigern sollten, zu den gesunkenen Preisen Schlachtvieh zu verkaufen, wird in einer Zuschrift des Zuchtverbandes an den „Miesbacher Anzeiger" erklärt, daß die Züchter derartige Unterschiebungen entschieden zurückweisen. Die genossenschaftliche Anlieferung durch die Bayerische Viehverwertung gewinne in landwirtschaftlichen Kreisen immer mehr Boden, weil dadurch der Zwischenhandel ausgeschaltet werden soll.

Türkheim. (Vatermord.) Der 65jähr. Privatier Joseph Kieber beabsichtigte seit einiger Zeit, Türkheim zu verlassen, um bei Verwandten ein Unterkommen zu finden, während er seinen Sohn, den 42 Jahre alten, taubstummen, aber geistig völlig normalen Joseph Kieber, unter Kuratel stellen lassen wollte. Der Plan seines Vaters kam diesem höchst ungelegen, und in der Nacht von Montag auf Dienstag schlug er seinem Vater mit dem Hammer die Schläfen ein, was dessen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Bursche wurde ins Gefängnis eingeliefert. Dabei hatte die Gendarmerie große Not, ihn vor der Lynchjustiz zu bewahren.

Rosenheim. (Die Wendelsteinbahn.) Die Wendelsteinbahn ist noch immer nicht in Betrieb und wird nicht vor Ostern eröffnet werden können, da die Bahn immer noch metertief unter Schnee liegt. Der Betrieb wird im kommenden Winter geschlossen.

Rosenheim. (Diebstahl.) Einem Rosenheimer Heuaufkäufer wurden aus einer Wohnung 1 Million Mark gestohlen. Die Beute bestand in Fünftausendmarkscheinen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Memmingen. (110 Mark Fracht für einen Liter Milch.) Der „Memminger Zeitung" wird von einem Einsender mitgeteilt, daß er für 40 Liter Milch, die von Murnau nach München gesandt wurden und für die die Frachtgebühren für 500 kg angesetzt werden mußten, 4430 M. Fracht zahlen mußte, so daß sich die Fracht für den Liter Milch auf 110 M. stellt. — Der jüdisch-sozialistische Staat ist eben einer der Hauptwucherer.

Neuburg a. d. D. (Tödlich verunglückt.) Einen gräßlichen Unglücksfall erlitt die Familie des Maschinisten Schiele von Burgau. Der 27 Jahre alte Sohn Leonhard Gilg geriet in einer Schlosserei in Aalen, wo er beschäftigt war, in die Transmission und wurde buchstäblich in Stücke gerissen. Der Unglückliche, ein Kriegsinvalide, hatte im Feld zehn Operationen mitgemacht und ein Auge eingebüßt. Er war erst seit zwei Jahren verheiratet.

Regensburg. (Eisenbahnunfälle.) Die Eisenbahndirektion Regensburg teilt mit: Im Bahnhof Sünching geriet am 21. d. M. der Gastwirt und Kartoffelhändler Rupert Mühlbauer von dort beim eigenmächtigen Verschieben von Eisenbahnwagen zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde hierbei am Brustkorb schwer verletzt. — Im Bahnhof Taimering geriet am 21. d. M. der Anwesensbesitzer Heinrich Winter von Gansbach gelegentlich der Verladung von Kartoffeln beim eigenmächtigen Verschieben von Eisenbahnwagen zwischen die Puffer und wurde hierbei an der Schulter leicht verletzt. — Unfälle dieser Art sind in letzter Zeit häufig vorgekommen. Dies beweist, daß mit dem Verschieben von Eisenbahnwagen große Gefahren für Unkundige verbunden sind. Die Eisenbahndirektion Regensburg weist darauf hin, daß solche Verschiebungen nur mit Zustimmung und unter Aufsicht des zuständigen Stationsbeamten vorgenommen werden dürfen.

Würzburg. (Der Kampf gegen Schieber und Wucherer) konnte in den letzten Tagen gute Erfolge zeitigen. Am 6. März wurden auf dem hiesigen Viehmarkt dem Metzger Andreas Kaiser und dem Einkäufer Joseph Nöll von Dettelbach wegen Preisüberforderung vier Kälber beschlagnahmt, am 16. März wurden dem Ökonomen Kaspar Conrad in Gnodstadt wegen Zurückhaltung 50 Zentner Weizen und tags darauf beim Bäcker Georg Drescher in Waigolshausen eine schwere Kalbin beschlagnahmt, die dieser einem Würzburger Metzger um 3,1 Millionen Mark verkaufen wollte. Der 50jährige Wildbrethändler Valentin Wolpert und dessen Sohn Karl wurden vom Wuchergericht wegen Schleichhandels mit Butter und Eiern zu vier Monaten Gefängnis und 100 000 M., evtl. ein Jahr Gefängnis, bzw. zu zwei Monaten Gefängnis und 30 000 M. Geldstrafe oder 300 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Erlös der beschlagnahmten Waren wurde eingezogen. — In Gaubüttelbrunn wurde einem Ludwigshafener Händler ein Ballen mit 30 Pfund Butter abgenommen, der ins besetzte Gebiet verschoben werden sollte. Die Butter wurde an die Nichtselbstversorger der Gemeinde zu 3500 Mark das Pfund abgegeben. — In Gerolzhofen wurden einem Offenbacher 11 Pfund, einem Frankfurter 13 Pfund und einem Ludwigshafener Händler 20 Pfund Butter beschlagnahmt.

Antisemiten und Nationalsozialisten geben

Familienanzeigen

nur dem

‚Völkischen Beobachter'

Wir gewähren auf Familienanzeigen und Stellengesuche einen Nachlaß von 50% auf den jeweils gült. Anzeigentarif

Sportnachrichten

Aus vergangener Woche

In München fand eine gemeinsame Sitzung des Bayer. Landesverbandes und des Münchener Stadtverbandes für Leibesübungen aus Anlaß der Anwesenheit des Generalsekretärs des Deutschen Reichsausschusses Dr. Diem statt.

Bemerkenswert war die in längerer Aussprache sich ergebende Einmütigkeit zwischen Nord und Süd in der Frage der Förderung der Leibesübungen, sowie in der Notwendigkeit einer endlichen Einigung zwischen „Turnen und Sport", die in der Form eines „Deutschen Turn- und Sportbundes" kommen wird.

Die Frage der Lustbarkeitssteuer für Sportveranstaltungen wird vom Reichsfinanzministerium selbst in einer für den Sport günstigen Weise gefördert und geht einer klaren Lösung entgegen.

Die Württemberg. Waldlaufmeisterschaft gewann letzten Sonntag in Stuttgart im Einzellauf Kettner (S.C. Stuttgart), im Mannschaftslaufen der S.C. Stuttgart.

Die Badische Waldlaufmeisterschaft wurde am gleichen Tage in Heidelberg ausgetragen und sah Sabietzky (Freiburger Turnerschaft) bzw. den 1. F.C. Freiburg siegreich.

In Charlottenburg gewann der junge Mierdel vom S.C.C. die dortige Waldlaufmeisterschaft.

Leichtathletik

Der T.A.G. (Technischer Ausschuß für Gehen im Südbayerischen Landesverband für Leichtathletik) eröffnet die Gehsportsaison mit einem

15-Kilometer-Gehen

auf der Strecke Harlaching—Großhesselohe—Grünwald und zurück. Start um 3 Uhr beim Restaurant Harlaching. Von den 17 gemeldeten Teilnehmern geben wir Groiß, Hofbauer (Landshut), Neureuter (S.C. 1921), Damberger (Jahn) und Schmalzgruber (Turnerbund) die meisten Aussichten auf Erfolg. Die besten Münchener Geher Würfl, Ertl und Emerich haben nicht gemeldet. H. E.

Der Männerturnverein München von 1879 hält am Sonntag, vormittags 9 Uhr, seine internen Hallenmeisterschaften im Vereinshaus an der Häberlstraße ab.

Schwimmen

Münchener Schwimmer beim Internationalen des „Hellas" Magdeburg.

Der Verein für volkstümliches Schwimmen

entsendet seine 1. Rennmannschaft zu dem vom 23. bis 25. in Magdeburg vom S.S.C. „Hellas" veranstalteten internationalen Schwimmfest.

Mit der Mannschaft Knott, Seppl, Eidenschink, Gruber und Mayer-Absberg bestreitet der V. f. v. S. die 1. 4mal 50-Meter-Beliebigstaffel und die 1. 4mal 50-Meter-Lagenstaffel gegen den Veranstalter und den M.A.F.C. Budapest. Mayer-Absberg trifft in der ersten kurzen Strecke bel. über 50 Meter auf Eitner-Bremen, Heinrich-Leipzig, Renjern und Herendy-Budapest, Fröhlich-Hellas und Ake Borg-Stockholm. Über 100 Meter Freistil kommen zu obigen noch Arne Borg-Stockholm (ein Bruder des Ake Borg, beide Rekordinhaber!), Rademacher-Hellas und Eperjessy-Budapest.

Ferner ist noch vorgesehen 200, 400 und 800 Meter Freistil, 50 und 100 Meter Brust und 100 Meter Rücken. Verschiedene Staffeln und das Springen der Deutschen Meister, sowie Wasserballspiele und Jugendkämpfe vervollständigen das Programm des dreitägigen Festes. H. E.

Fußball

Im Reiche steht an Wichtigkeit das Spiel

Berlin — München

obenan. Der Kampf, der im Stadion stattfindet, sieht die Mannschaften in der Aufstellung:

München: Koob (1860); Jarlander (1860); Schmid (Bayern); Eschenlober, Reble (Wacker); Hofmeister (Bayern); Ostermeier, Werndl (Wacker); Piehler (1860; Nebauer, Altvater (Wacker).

Berlin: Jochmann (Union 06); Trotschinsky (N.N.W.); Wiese (Tennis Bor.); Sobeck (Alem.); Montag (N.N.W.); Martwig, Lux (Union 06); Berndl (N.N.W.); Bache (Wacker 04); Staudtke (Union 06); Schwedler (V. f. B. Pankow).

Das Städtespiel wurde bisher zweimal von Berlin gewonnen und zweimal unentschieden beendet.

Die vereinigte Nürnberg—Fürther Mannschaft spielt am Samstag in St. Gallen gegen die dortige Städtemannschaft und am Sonntag gegen die Mannschaft von Basel.

Der T.V. Augsburg (F.A. Schwaben) fährt ebenfalls in die Schweiz, um am Samstag gegen den F.C. Biel und am Tag darauf gegen Young-Boys-Bern anzutreten.

Fußball in München.

Sonntag, halb 3 Uhr, Teutoniaplatz: F.C. Teutonia gegen Sport-Verein Feuerbach-Stuttgart. Die Stuttgarter, die in den Württemberger Kreisligaspielen an zweiter Stelle stehen, werden den Einheimischen durch ihren überraschend durchbrechenden Sturm zu schaffen machen.

Union-Großhadern gegen T.V. v. 1880 in Großhadern.

F.A. Bayern gegen S.C. Rosenheim in Rosenheim (Propagandaspiel).

Hockey

Samstag, 8 Uhr abends, Rest. „Domhof": Gautag, in Ingolstadt findet der Kreistag statt.

Sonntag, ½11 Uhr: A.S.C. gegen Jahn.

Schwerathletik

Meisterschaft der B- und C-Klasse.

B-Klasse:

Pasing gegen Sendling, Samstag, 8 Uhr, in Pasing.

S.C. Herkules gegen S.C. Germania-Moosach, Samstag, 8 Uhr, im Vereinshaus „Herkules".

C-Klasse:

S.C. Rasso gegen S.C. 1906, Samstag, 8 Uhr, Restaurant „Margareth", Daiserstraße.

Rückwettstreit am Sonntag, 8 Uhr, Restaurant „Hohenwart", Gietlstraße. H. E.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag, 26. März: Sekt. Innere Stadt: Sprechabend im Mathäserbräufestsaal, Zweigstraße. Referent: Adolf Hitler.

Sekt. Au-Giesing: Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers am Nockherberg. Referent: Herm. Esser.

Dienstag, 27. März: Sekt. Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße. Referent: Pg. Max Weber.

Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7. Referent: Bernh. Köhler.

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke der Reifenstuel- und Thalkirchner Straße. Referent: Ing. Gottfried Feder.

Sektion Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg", Amalienstr. 39. Referent: Pg. Dr. Sigmund. Thema: „Erlebnisse im besetzten Gebiet."

Mittwoch, 28. März: Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent: Pg. Th. Wiegel.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Freiburg i. Br. Zur Gründung einer Lesegemeinschaft des „Völk. Beob." werden sämtliche Leser des „Beobachter" ersucht, ihre Anschriften der Schriftleitung mitzuteilen.

Wolfenbüttel. Am 15. Dezember 1922 wurde hier die Ortsgruppe der N.S.D.A.P. ins Leben gerufen. Mitte März 1923 zählte sie rund 50 Mitglieder. Mit der Ortsgruppe in Braunschweig wird Hand in Hand gearbeitet. An den Sprechabenden, die regelmäßig jeden 2. und 4. Dienstag stattfinden (Lokal: Café Schärling) werden Mitglieder und Gäste in die völkisch-soziale Ideenwelt eingeführt; so sprach u. a. Pg. Wenzel aus Hannover über „Nationalsozialismus, Zinsknechtschaft, Politik und Rasse" u. a. m. — Nächster Sprechabend: Dienstag, 27. März, bei Schärling, Kl. Zimmerhof, 8 Uhr. Kein Getränkezwang! Referent Pg. Wenzel, Hannover, spricht über „Volksstaat und Rasse". Leser des „Völk. Beobachters", Mitglieder und Freunde unserer Bewegung sind herzlichst eingeladen. Meldungen und Anfragen bei Pg. Heinrich Bode, Hauptstr. 2.

Deutschenverfolgung überall

Gegen unsere deutschböhmischen Parteigenossen Abg. Hugo Simm und Ing. Emil Gebauer wurde vom tschechischen Staate ein Verfahren wegen eines Verbrechens des Hochverrats eingeleitet. — Pg. Simm ist einer der bedeutendsten Führer des Deutschtums in der Tschechei, seine Verfolgung ist lediglich ein Glied in der Kette der Vergewaltigungen der deutschen Minderheit.

*

Die vaterländische Bismarckfeier auf dem Brocken

findet in diesem Jahre am Sonnabend, dem 31. März, abends 8 Uhr, statt. Das Feuer, das auch diesmal auf dem Gipfel des Berges zu Ehren des großen Reichsgründers flammen wird, möge künden, daß der Tag der deutschen Freiheit nicht mehr fern ist. Anmeldungen sind zu richten an die Bismarck-Festleitung auf dem Brocken (Harz).

J. A. des Bismarck-Brocken-Bundes:
(gez.) Dr. Beinert.

*

Der auferstandene Ballerstedt

Uns wird geschrieben: Ballerstedt, der sattsam bekannte Preußenhetzer, schlägt eine neue Taktik ein, sein Publikum zu finden. Er hält Lichtbildervorträge über Rhein-Main-Donau und die Ausnützung der bayerischen Wasserkräfte. Kommt man aber hin, so wird man die Hälfte der Zeit angeödet mit wüstem Schimpfen auf Preußen. Kein Wort über eine neudeutsche Regierung, immer ist's bei ihm der unersättliche Preuße bloß. Merkwürdig, er, der die Weimarer Verfassung so angreift, wird in der roten Presse nie des Separatismus (den er wie kein anderer in der verderblichsten Weise betreibt) geziehen — denn das alles ist ihm von einer jüdischen sozialdemokratischen Presseleitung zu verzeihen, solange er eben nicht das Judentum angreift. Den deutschen Bruder aber darf er herunterziehen, hier ist auf einmal die Republik nicht mehr in Gefahr . . .

*

Offener Brief an den Staatsminister Dr. Matt

Herr Minister!

Dieser Brief wird Ihnen geschrieben im Namen und im Auftrag von ein paar hundert deutschen Jungen, meistens Angehörigen bayerischer Mittelschulen, deren oberster Leiter Sie sind. Wir haben Ihnen folgendes mitzuteilen:

Trotz unserer Jugend haben wir schon längst gemerkt, daß wir nicht junge Bürger eines Freistaates oder eines Volksstaates, sondern höchstens heranwachsende Mitglieder einer den Namen Republik ganz zu Unrecht tragenden Sklavenkolonie sind. Die Verfolgungen der großen völkischen Führer unseres Volkes, die Verbote aller wahrhaft vaterländischen Vereinigungen beweisen uns das fast täglich.

Nunmehr haben Sie den Schülern der Mittelschulen das Tragen national-politischer Abzeichen verboten, und unter die verbotenen Abzeichen nicht nur das Hakenkreuz, sondern auch die schwarz-weiß-rote Schleife mit eingereiht. Durch eine derart hanebüchene Unterdrückung einer Gesinnung, der in grenzenloser Begeisterung anzugehören wir für unsere Pflicht gegenüber dem deutschen Vaterlande halten, haben Sie in unseren jungen Herzen einen hell lodernden Haß geweckt, der den gemüts- und charakterlosen Bureaukraten, die Ihnen, Herr Minister, den Erlaß zur Unterschrift vorgelegt haben, noch sehr viel zu schaffen machen wird. Wissen Sie überhaupt, Herr Minister, was das von Ihren seelenlosen, verknöcherten Ministerialräten verbotene Hakenkreuz bedeutet? Haben Sie schon etwas von dem altgermanischen Sonnenzeichen gehört, das zugleich das Zeichen der Arbeit gewesen ist? Und selbst, wenn das Hakenkreuz nichts anderes wäre als das politische Abzeichen einer Bewegung, die Ihnen, Herr Minister, als Parteimann — denn daß Sie nicht mehr sind, zeigt ihre Unterschrift unter dem Verbot — unbequem ist, glauben Sie, Herr Minister, daß Sie uns mit solchen Mitteln vielleicht eine andere Gesinnung beibringen? Täuschen Sie sich ja nicht! Erst durch dieses Verbot haben Sie an den Mittelschulen fanatische Anhänger der Bewegung geschaffen, die Sie treffen wollten.

Daß Sie auch die alten deutschen Farben verboten haben, Herr Minister, zeigt, daß Sie nicht würdig sind all der Opfer an Leben und Blut, die gerade von deutschen Mittelschülern im Weltkrieg gebracht worden sind. Für solche Leute sind unsere Vorbilder nicht gefallen. Und in der Verurteilung dieser Sache sind mit uns viele, viele Lehrkräfte — und zwar nicht die schlechtesten — einig.

Wir fragen Sie, Herr Minister, wann gedenken Sie dieses wahnwitzige Verbot, das lebhaft an die „Heldentaten" französischer Ortskommandanten im besetzten Gebiet erinnert wieder verschwinden zu lassen?

Im Auftrag des nationalsozialistischen Jugendbundes:

G. A. Lenk.

*

Zum „deutschen" Turnfest

Unsere grundsätzliche Stellungnahme zum kommenden Turnfest in München hat verschiedentlich Beachtung gefunden. Während man allerdings in gewissen Kreisen die sehr optimistische Anschauung geäußert hat, die Nationalsozialisten machen ihre Drohung, die Teilnahme von Juden am Fest zu verhindern, doch nicht wahr, beurteilt die „Frankfurter Zeitung" die Sache zutreffender und bemerkt sehr richtig, daß „man also anläßlich des Turnfestes auf allerhand gefaßt sein müsse". Wir können das nur unterstreichen und den veranstaltenden Kreisen den Rat geben, die Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Wir werden nicht die geringste Konzession machen, um so weniger, als wir von Dingen unterrichtet werden, die uns den Beweis dafür geben, daß innerhalb der Leitung der das Fest veranstaltenden „Deutschen Turnerschaft" von Nationalbewußtsein aber auch nicht die Spur vorhanden ist.

So hat z. B. die Leitung der Deutschen Turnerschaft zum Münchner deutschen Turnfeste auch die „American Gymnastik Union" eingeladen. So nennt sich der frühere Nordamerikanische Turnerbund. Einst eine auf Förderung des Deutschtums in Amerika gerichtete Schöpfung, hat der Nordamerikanische Turnerbund seine alten Grundsätze über Bord geworfen und sich in die Reihe der ärgsten Deutschlandfeinde begeben. Er unterstützte begeistert die Forderung nach dem „Sturze der verbrecherischen deutschen Monarchie". Die amerikanischen Turner strichen in ihren Satzungen die Bestimmung, daß es Aufgabe ihres Bundes sei, für die Pflege deutscher Sprache und Kultur zu sorgen, sie hielten sich auch von allen Schritten anderer zugunsten ihres deutschen Heimatlandes zurück. Der Führer der amerikanischen Turner nahm am 28. Februar 1921 in englisch geschriebenen Zeitungen Stellung gegen die Massenversammlung der Deutschen

Neuyorks, in der gegen die „Schwarze Schmach“ Einsprache erhoben wurde. Dieses Vorgehen des Führers der amerikanischen Turner wurde von den Deutschamerikanern als erbärmlicher Verrat an den Deutschen bezeichnet. Am belastendsten aber ist es, daß sich im Jahre 1918 692 deutsche amerikanische Turner freiwillig zum Kampfe gegen ihr Heimatland meldeten.

Außer diesen „Freunden der deutschen Nation“ ist aber auch der Schweizerische Turnverband zum Fest geladen. Nun sind wir zwar Freunde des Schweizer Volkes, soweit es die deutsche Sprache spricht; wir haben auch nicht die geringste Veranlassung, uns gegen die Einladung deutschschweizerischer Verbände zu äußern, im Gegenteil. Daß aber auch die italienischen oder gar französischen Vereine, die im Schweizer Verbande vereinigt sind, nach München kommen sollen, ist schon mit Rücksicht auf die Haltung der Bevölkerung der französischen Schweiz während des Weltkrieges eine ganz unglaubliche Herausforderung. Wir halten es für eine unerhörte Schweinerei, daß es im Festausschuß des Turnfestes Leute gibt, die das Niederträchtige nicht merken oder nicht merken wollen, das darin liegt, daß man in einer Zeit der brutalsten Vergewaltigung durch die Franzosen Leute zu deutschen Festen einlädt, die die Sprache unserer Unterdrücker sprechen, ja, oft sogar noch fanatischer als diese alles, was deutsch ist, verdammen und in den Kot ziehen.

Diese, durch die Teilnahme der Juden noch vergrößerte Entweihung deutschen Bodens muß unter allen Umständen verhindert werden. Wir appellieren zunächst an die Staatsregierung und fordern sie auf, behördlicherseits sofort alle Maßregeln gegen diese unerhörten Provokationen zu treffen. Die vaterländischen Verbände fordern wir auf, sofort klar und deutlich ihre Stellungnahme zu dieser Verhöhnung des Deutschtums zu verlautbaren.

Wir Nationalsozialisten wiederholen unsere schon abgegebene Erklärung, daß wir genug Mittel und Wege finden, um München die Schande zu ersparen, die man der Stadt antun will. H. E.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Es lebe der Wucher!

Im Reichsgesetzblatt I, S. 163, lesen wir folgendes Gesetz über die einstweilige Außerkraftsetzung der Vorschrift des § 247 BGB.:

„Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

Artikel 1. Die Vorschrift des § 247 BGB. wird einstweilen außer Kraft gesetzt.

Artikel 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Es ist auch auf solche Vereinbarungen anzuwenden, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes getroffen wurden. Der Reichsminister der Justiz bestimmt mit Zustimmung des Reichsrats, wann es außer Kraft tritt.

Berlin, den 3. März 1923.

Der Reichspräsident: gez. Ebert.
Der Reichsminister der Justiz: gez. Dr. Heinze.

Der § 247 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Ist ein höherer Zinssatz als 6 Prozent für das Jahr vereinbart, so kann der Schuldner nach dem Ablaufe von 6 Monaten das Kapital unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 6 Monaten kündigen. Das Kündigungsrecht kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden. Diese Vorschriften gelten nicht für Schuldverschreibungen auf den Inhaber.“

Wenn es wirklich noch eines Beweises bedurft hätte zur Begründung der Ansicht, daß Reichsregierung und Reichstag mit dem Volke in der Wucherbekämpfung nur ein Possenspiel treiben, so ist er mit diesem Gesetz erbracht. Denn mit diesem Gesetz wurde dem Wucher das letzte Hindernis hinweggeräumt, das die Wucherer in der Ausübung ihres volksausbeutenden Gewerbes behinderte. Nach dem § 247 BGB. war es möglich, die Schuld auch gegen den Willen des Leihkapitalisten zu kündigen und zurückzuzahlen, wenn dieser mehr als 6 Prozent Zinsen verlangte. Jetzt ist also auch noch der letzte Rest jener Gesetzgebung, die man mit einigem guten Willen als Wucherbekämpfung betrachten konnte, verschwunden. Jetzt können die Wucherer ruhig schlafen. Das Gesetz schützt sie vor Überraschungen, hält ihnen die Bewucherungsobjekte fest und unterstützt sie indirekt durch die staatlichen Einrichtungen. Es gibt keine Grenze für den Zinswucher, weder in der Höhe, noch in der Zeit. Der Zinswucher aber bedingt hohe Preise, weil es nur durch hohe Preise möglich ist, die hohen Zinsprozente auf die immer höher werdenden Leihkapitalsummen aufzubringen. Jedes Gerede in den Parlamenten gegen den Wucher ist und bleibt ein Possenspiel, solange der Wucher grundsätzlich geschützt, gestützt und geregelt wird. Und das in einer Zeit, in der von Einheitsfront gesprochen wird. Es gibt aber keine Einheitsfront von Wucherern und Bewucherten, es gibt keine Einheitsfront von Gläubigern und Schuldnern, von Leihkapitalisten und Zinsaufbringern. Aufgabe der Regierungen und Parlamente wäre es, dem Wucher planmäßig den Boden zu entziehen, um so dem allgemeinen Konkurs, vulgo Umsturz, vorzubeugen. Statt dessen sehen wir, daß die Regierungen und Parlamente dem Wucher die letzten Schranken hinwegräumen. Wie lange wird das Volk noch ruhig zusehen?

Hoffen und Harren

Allgemein wird angenommen, daß die zweite Etappe des finanziellen Feldzuges der Regierung gegen die Ruhrbesetzung ebenso von Erfolg begleitet sein werde wie der erste Abschnitt desselben, die Stützung des Markkurses. Nun muß man aber zugeben, daß der Hauptzweck des Stützungsmanövers bisher nicht erreicht wurde: die Durchführung des Preisabbaues. Damit ist nichts beschönigt, wenn man sagt, es sei eine alte Erfahrung, daß die Warenpreise ungeheuer schnell zu steigen und nur langsam zu fallen pflegten. Die Sache wird auch nicht anders, wenn man gelten läßt, daß der Warenhandel sich in einer außerordentlich heiklen Lage befindet. Denn trotz des vorgenommenen Rückganges ist in der Tat keine Umsatzbelebung eingetreten. Im Gegenteil sehen sich in zunehmender Zahl Betriebe veranlaßt, zuzusperren und ihre Arbeiter auf die Straße zu setzen. Das war allerdings nicht schwer vorauszusagen.

Bestimmten Nachrichten zufolge haben einflußreiche Vertreter der Industrie bei der Reichsbank durchgesetzt, daß von einer weiteren Senkung des Dollars Abstand genommen wird. Wir glauben an die Tatsächlichkeit dieser Meldungen sofort, verweisen aber auf die unerbittliche Konsequenz, welche aus dieser Maßnahme folgen muß: Abbau der Preise im Lande selbst, und zwar behördlicher Abbau, nicht ein Unverbindlichkeitsabbau mit „Bezugstantiemen“ und privatwirtschaftlichen „Richtpreisen“. Der Staat soll selbst anfangen, seine Preise zu modifizieren, dann hat er auch noch das moralische Recht, ein Richtpreissystem rücksichtslos durchzusetzen.

Allerdings interessiert ihn jetzt mehr als der Preisabbau seine Goldanleihe, dieses Streckmittel zur Abdeckung seiner Währungsblöße. Der Zeichnungserfolg soll nach bis jetzt vorliegenden Nachrichten schon deswegen ein völliger sein, weil für die vollständige Zeichnung schon die dem Konsortium angehörenden Großbanken garantieren. Der naive Staatsbürger aber fragt prompt darauf: Wozu denn die ganze Reklame? Aber diese gehört vielleicht zum guten Ton.

Wenn nicht „unvorhergesehene politische Ereignisse das wohldurchdachte Anleiheproblem durchkreuzen“, hofft man „maßgebenderseits“ auf das alsbaldige Eintreten paradiesischer Zustände. Hoffen und Harren ...

Wirtschaftsrundschau

Bau einer Groß-Funk-Station am Herzogstand ohne Masten und ohne Kohle. Das Reichspostministerium hat der C. Lorenz Aktiengesellschaft die Genehmigung zum Bau einer drahtlosen Versuchsstation für größte Leistungen bei Kochel in Oberbayern erteilt. Die C. Lorenz Aktiengesellschaft hat auf Anregung ihres Direktors O. Scheller den Bau in Oberbayern beschlossen, da das Kraftwerk am Walchensee die für die Station erforderlichen großen Energiemengen unmittelbar zu liefern vermag, so daß die Station auf eine eigene Primäranlage verzichten kann und auf die schwierige und kostspielige Zufuhr von Kohle oder Treiböl nicht angewiesen ist. Für die Wahl des Stationsplatzes sprach weiter der Umstand, daß der lange Kamm der steil abfallenden Felswand des Herzogstandes eine ausgezeichnete Möglichkeit bot, die von einem kleinen Berg am Kochelsee sich fächerförmig ausbreitende Antenne anzubringen. Die Antenne hat eine Spannweite von über 2,5 Kilometer und eine freie Höhe von über 300 Meter. Die bisherigen Strahlungsmessungen haben ergeben, daß diese ohne Masten, also mit großer Materialersparnis gebaute Antenne noch erheblich günstigere Strahlungsergebnisse hat als die bisherigen deutschen Großstationen, so daß bei Aufwendung gleicher Antennenstärken mit einer größeren Reichweite als mit den bisherigen Stationen zu rechnen ist. Nachdem alle Vorarbeiten zur Zufriedenheit ausgefallen sind, soll sofort der endgültige Ausbau der Station durchgeführt werden, und es steht zu hoffen, daß die Station Mitte 1924 in Betrieb genommen werden kann. Es ist beabsichtigt, die Station sowohl mit einem großen Poulsen-Generator von 2000 Kilowatt wie mit Hochfrequenzmaschinen der gleichen Leistung auszustatten. Die Hochfrequenzerzeugung mit Maschinen soll dabei direkt oder durch einen Frequenztransformator geschehen. Auf diese Weise wird es möglich sein, die verschiedensten Systeme nebeneinander für die jeweilig vorliegenden Aufgaben zu verwenden und zu erreichen, daß z. B. für sehr große Entfernungen lange Wellen verwendet werden, andererseits für kurze Entfernungen diejenigen Frequenzen ausgewählt werden können, die am wenigsten gestört werden und sich in das allgemeine System der vorhandenen Stationen am besten einfügen. Die drahtlose Anlage am Herzogstand ist zunächst nur als Versuchsanlage gedacht, die für die Vermittlung des Nachrichtenverkehrs vorläufig nicht in Betracht kommt. Es ist allerdings in der Baugenehmigung vorgesehen, daß das Reich die Firma verpflichten kann, erforderlichenfalls den Verkehr aufzunehmen.

Roheisenpreise

Hannover. Der Roheisenverband gibt bekannt, daß die Roheisenpreise für das vierte Viertel des März unverändert bleiben.

*

Deggendorf. Der Spanferkelmarkt war mit 406 Stück befahren. Die Preise gingen weiter zurück. Es wurden für das Stück 18—35 000 M. eingenommen.

Gesellschaften

Die Generalversammlung der Rhönbank hat beschlossen, das Grundkapital um nom. M. 215 000 000,— durch Ausgabe von 215 000 Stück zu je nominell M. 1000,— auf den Inhaber lautende Aktien mit Dividendenberechtigung ab 1. Januar 1923 zu erhöhen.

Die neuen Aktien sind unter Führung der Rhönbank-Aktiengesellschaft einem Konsortium mit der Verpflichtung überlassen worden, einen Teilbetrag von M. 35 000 000,— den bisherigen Aktionären zum Kurs von 155 Prozent zuzüglich des Schlußscheinstempels und der Steuer auf das Bezugsrecht derart anzubieten, daß auf je M. 1000,— alte Aktien eine neue Aktie von M. 1000,— entfällt. Die restlichen M. 180 000 000,— werden dem Konsortium zum Kurse von 300 Prozent mit der Verpflichtung überlassen, sie im Interesse der Gesellschaft bestmöglichst zu verwerten.

Deutsche Wald- und Holzindustrie, A.-G., München. In der Generalversammlung wurde die Kapitalserhöhung bis zu dem Betrage von 255 Mill. Mark beschlossen. Zunächst werden 150 Mill. M. Inhaberaktien ausgegeben, von denen 100 Mill. M. zu 250 Prozent einem Konsortium überlassen werden mit der Verpflichtung, sie zu höchstens 275 Prozent im Verhältnis 1:2 anzubieten. Zum Schutze gegen Überfremdung werden 5 Mill. M. 15stimmige Namensaktien ausgegeben, die mit 25 Prozent einzuzahlen sind. Des weiteren wurde dem Aufsichtsrat Vollmacht erteilt zur Begebung von 50 Mill. M. Inhaberaktien zu allenfallsigen Angliederungszwecken.

Süddeutsche Bodenkreditbank. Die Generalversammlung genehmigte die beantragte Kapitalserhöhung auf 51 Mill. M. durch Ausgabe von 20 000 Stück Inhaberaktien zu je 1200 M., die einem Konsortium unter Führung der Darmstädter und Nationalbank und des Bankhauses Merck, Finck & Co. überlassen werden. 13,5 Mill. M. sollen den Aktionären im Verhältnis 1:2 zu 550 Prozent angeboten werden. Des weiteren werden 4250 Stück auf den Namen lautende Vorzugsaktien zu je 200 M. ausgegeben. Die Opposition wandte sich gegen die Ausgabe von Vorzugsaktien mit einem so bedeutenden Stimmenübergewicht. Auch die Geschäftsführung der Bank wurde von ihr bemängelt, weil sie das Kommunaldarlehensgeschäft nicht pflege. Direktor Bonschab erwiderte darauf, daß sich besonders eine Schweizer Interessentengruppe bemühe, Einfluß auf das Institut zu bekommen. Mit der Pflege des Kommunaldarlehensgeschäftes sei wenig zu verdienen, da der Absatz an Kommunaldarlehen gleich Null sei. Dagegen habe sich die Bank anderen Geschäften zugewandt, die, wie das kommende Jahresergebnis zeigen werde, erfolgreich gewesen sind.

Berlin. Aktiengesellschaft für industrielle Beteiligungen, Berlin: Die Gesellschaft wurde in den Räumen der Berliner Handelsgesellschaft mit einem Kapital von vorläufig 9 000 000 M., Agio von 10 Proz., gegründet. Zweck des Unternehmens ist die Beteiligung an industriellen und Handelsunternehmungen jeder Art und von damit zusammenhängenden Geschäften. Ein besonderer Zweig des Unternehmens wird die Entwicklung von Patenten und deren Verwertung im In- und Auslande sein.

Berlin. Bei der Deutschen Petroleum-A.-G. beträgt für das Geschäftsjahr 1922 das Bruttoerträgnis nach Deckung der Unkosten rund 400 Millionen Mark, woraus 200 Prozent Dividenden gezahlt werden.

Die Rütgerswerke-A.-G. erzielte 1922 nach Zuweisung zum Werkerhaltungskonto von rund 5000 Millionen einen Reingewinn von rund 300 Millionen, woraus 200 Proz. Div. unter Stellung eines Gewinnvortrages von rund 100 Millionen vorgeschlagen werden.

Kurse

München, 24. März, um 12 Uhr.

	Noten:	Devisen:
Amerika	20 800	20 900
Belgien	1170	1190
England	97 500	98 200
Frankreich	1350	1360
Italien	1015	1020
Rumänien	92	100
Schweiz	3840	3870
Tschechei	612	620
Österreich	28,8	29,8
Polen	46	49
Ungarn	350	400
Holland	8190	8250

*

Zur Zuckerpreiserhöhung

Aus Kreisen des Reichsverbandes des Deutschen Nahrungsmittelgroßhandels gehen uns zu unserer Notiz über die Zuckerpreiserhöhung in Nr. 38 vom 11./12. März 1923 folgende Bemerkungen zu:

„Für die Erhöhung des Zuckerpreises kommen irgendwelche Großhandelsinteressen nicht in Frage. Im Gegenteil dürfte durch die gegenwärtige Erhöhung des Zuckerpreises der Großhandel empfindlich benachteiligt werden, weil selbst den bedeutendsten Firmen nicht mehr die Mittel zur Verfügung stehen, um in dem bisherigen Umfange bei den Fabriken Zuckereinkäufe vorzunehmen. Bei längerer künstlicher Niederhaltung des Preises müßte mit einer geradezu katastrophalen Einschränkung des Rübenbaues gerechnet werden. Schon jetzt besteht Gefahr, daß die Anbaufläche um fast 20 Prozent verringert wird.“

Die Herrschaften sollen sich bei der Reichsregierung für die Unsicherheit der gegenwärtigen und kommenden Marktlage bedanken, und im übrigen auf die „Stabilisierung“ der Mark hoffen ...

Wetterlage

Wettervorhersage für Sonntag, den 25. März: Vorübergehend bewölkt. Pfalz und Nordbayern leichte Niederschläge.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Spielplan der Münchner Theater vom 25. März bis 3. April

Abkürzung: A = Anfang, E = Ende. § = Theatergemeinde, • = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 25. März nachmittags	—	—	—	Schwalbenhochzeit A 3 Uhr E 5.30 Uhr	Maria Magdalena A 3.30 Uhr E 6 Uhr	Die beiden Nachtigallen (3.30 Uhr)	Schwester Chrysanthemum (4 U.)	Der schwarze Peter (3.30 Uhr)
Sonntag, 25. März abends	—	Platzmiete aufgehoben Die Nibelungen (7 Uhr) 16501-17000 • 23801-24100	Minna von Barnhelm (7.30 Uhr)	Faschingshochzeit A 7.30 U., E n. 10 U.	D. böse Geist Lumpazivagabundus A 7½ U., E n. 10 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die beiden Seehunde (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Montag, 26. März abends	Don Carlos (6 Uhr) 64301—65000 §	40. Vorst. Abt. I Salome (7.30 Uhr) 8601—8800 •	Der Biberpelz (7.30 Uhr) 8401—8600 •	Der Zigeunerbaron A 7.30 U. E 10 U.	Candida A 7.30 U. E g. 10 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die Königin der Nacht (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Dienstag, 27. März abends	Othello § (7 Uhr) 65301—65900	40. Vorst. Abt. V Die Vögel (7 Uhr) 8901—9100 • 65701—66100 §	Der Krampus (7.30 Uhr) [illegible] §	Faschingshochzeit A 7.30 U., E 10 U.	Königin Christine A 7½ U., E g. 10 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die beiden Seehunde (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Mittwoch, 28. März abends	Julius Caesar (7 Uhr) 50001—50800 §	39. Vorst. Abt. II. Das Liebesverbot (7) 68101—68400 §	Wenn der junge Wein blüht (7.30 Uhr) 54701-54800 § 61201-61800	Hoheit tanzt Walzer A 7.30 U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die Königin der Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Donnerstag, 29. März abends	Parsifal (5.30 Uhr)	Des Meeres und der Liebe Wellen (7 Uhr) Platzm. aufg. 1—1300 •	Hanneles Himmelfahrt (8 Uhr) 1701—1900 •	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Die Ratten A 7.30 E n. 10 Uhr	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die beiden Seehunde (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Freitag, 30. März abends	—	—	—	—	—	—	—	—
Samstag, 31. März abends	Parsifal (5.30 Uhr)	Platzmiete aufgehoben Hamlet (7 Uhr) 2701—3600 •	Der Krampus (7.30 Uhr) 1201—1400 §	Die Bajadere A 7.30 U. E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Sonntag, 1. April nachmittags	—	—	—	Die Tanzgräfin A 3 U., E 5.30 U.	D. böse Geist Lumpazivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Die kleine Sünderin (3.30 Uhr)	Flachsmann als Erzieher (4 Uhr)	Der schwarze Peter (3.30 Uhr)
Sonntag, 1. April abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) 62301-62800 § 66901-67400	40. Vorst. Abt. II. Oberon (7 Uhr)	Der Krampus 7.30 Uhr	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Königin Tamara A 7.30 U. E g. 10 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Montag, 2. April nachmittags	—	—	—	Das Dreimäderlhaus A 3 U. E 5.30 U.	Franziska A 3.30 U. E g. 6 U.	Der Graf von Luxemburg (3.30 Uhr)	Schwester Chrysanthemum (4 Uhr)	Der schwarze Peter (3.30 Uhr)
Montag, 2. April abends	Palestrina (6 Uhr)	Platzmiete aufgehoben Die Nibelungen (7 Uhr) [illegible] § [illegible] 60000	Ernst (7.30 Uhr)	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Dienstag, 3. April abends	Der Strom (7 Uhr) 17901—18900 •	1. Vorst. Abt. IV. Das Liebesverbot (7 Uhr) 30801—[illegible] •	Der Krampus (7.30 Uhr) 54201—54400 §					

Münchner Kammerspiele. Sonntag, 25. März, nachm. 3.30 Uhr: Die beiden Klingsberg, abends 7 Uhr: Mizze u. Maria. Montag, 26. u. Dienstag, 27. März abends 7 Uhr: Der Kreis. Mittwoch, 28. März, abends 7.30 Uhr: Tanzgastspiel Nina Forster-Larrinaga. Donnerstag, 29. und Samstag, 31. März, abends 7 Uhr: Mizze u. Maria. Sonntag, 1. April, nachm. 3.30 Uhr: Don Gil von den grünen Hosen, abends 7 Uhr: Die Kaiserin von Neufundland. Montag, 2. April, nachmittags 3.30 Uhr: Die beiden Klingsberg, abends 7 Uhr: Die Freier.

Schauburg: Sonntag, 25. und Montag, 26. März, abends 7.30 Uhr „Die Hose“. Dienstag, 27. März mit Montag, 2. April täglich abends 7.30 Uhr: „Don Juan und Faust“.

Nachtvorstellungen: Münchner Kammerspiele: Sonntag, 25. März, nachts 9.30 Uhr: Die Freier. Montag, 26. und Dienstag, 27. März je nachts 9.45 Uhr: Die Kaiserin von Neufundland. Mittwoch, 28. März, nachts 9.45 Uhr: Der Kreis. Donnerstag, 29. März, nachts 9.45 Uhr: 24. literarische Nachtvorstellung: [illegible]. Samstag, 31. März, nachts 9.30 Uhr und Sonntag, 1. April, nachts 9.45 Uhr: [illegible]. Dienstag, 3. April, nachts 9.45 Uhr: Mizze und Maria.